

DAS NEUE KUNSTMUSEUM IN BASEL

Architekt Rudolf Christ, Basel; Mitarbeiter Professor Paul Bonatz, Stuttgart

Mit diesem Bau, der eine lange und bewegte Vorgeschichte hat, haben Auftraggeber, Museumsleitung und Architekten, welchen Programm und Bauplatz fest umrissen gegeben wurden, für diesen besonderen Fall eine Lösung gefunden, die aber auch wichtige Fragen allgemeinerer Bedeutung berührt. Anlässlich des kürzlich in Zürich durchgeführten großen Seeufer- und Ausstellungswettbewerbs hat sich schon gezeigt, wie schwer es ist, unter Verzicht auf traditionsgebundene Ausdrucksmittel dem Monumentalen und Repräsentativen den ihnen bei großen Bauaufgaben immerhin zukommenden Anteil zu geben.

Dieser neue Museumsbau ist monumental: Schon durch die Wegführung im Grundriß (Vorhalle — großer Hof — Haupteingang), in der gesamten Raumfolge und, nicht zuletzt, in der Materialauswahl und -behandlung im Inneren und *am Äußeren* des Gebäudes. Zur Bauidee hat Herr Christ das Wort:

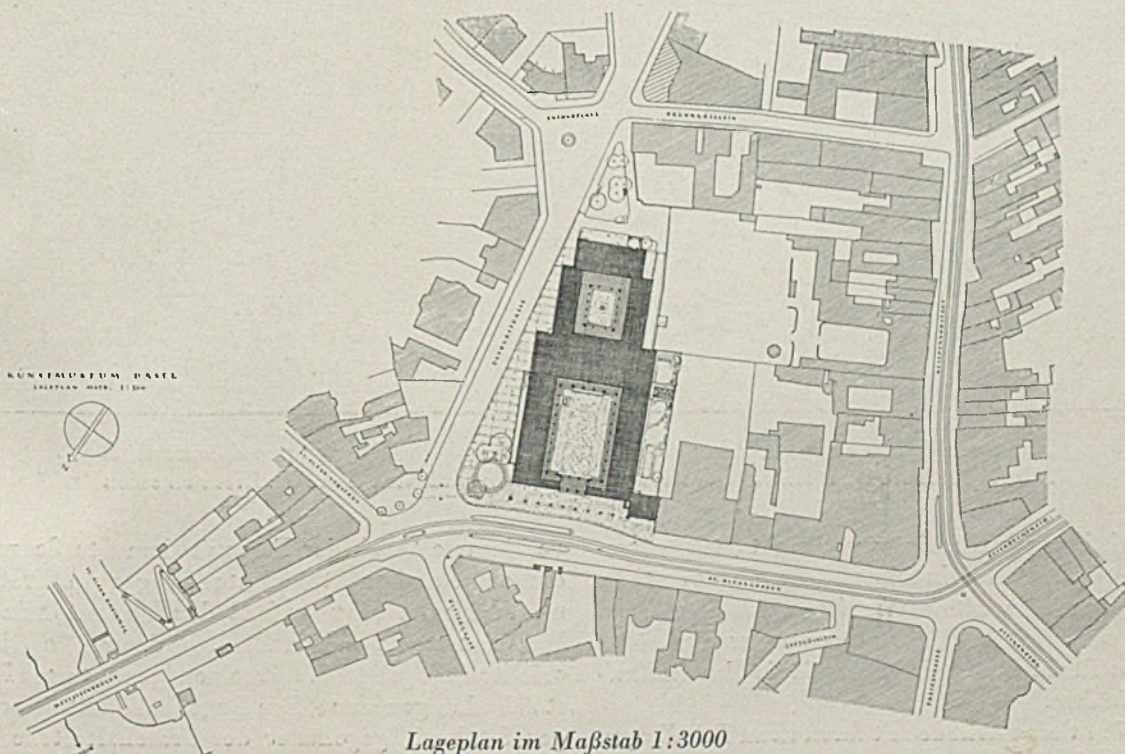
Mit der Wahl des Bauplatzes auf dem schiefwinklig durch Verkehrsstraßen begrenzten Areal des Württemberger Hofes und der ehemaligen Eisenbahnbank am Albangraben und der Aufstellung eines

umfangreichen Museumsprogrammes durch die zuständigen Stellen war dem Architekten die Bauaufgabe gestellt. Vielleicht in anderem Sinne gestellt, als er sie nach Kenntnis und Durcharbeitung derselben selbst stellen würde.

Die Platzansprüche der Sammlungen, die Zusammenstellung der durch die Sammlung gegebenen Raumgruppen und eine für Besucher und Verwaltung, Sicherheit und Betrieb günstige Organisation haben nach Studium der Wettbewerbsprojekte und nach vielen Überarbeitungen nach den Wünschen der Museumsdirektion auf dem verhältnismäßig knappen Bauplatz zu der geschlossenen, um einen größeren und einen kleineren Hof gruppierten Bauanlage geführt.

Städtebaulich ist die Beziehung zum Albangraben und zum Rittergaßareal gesucht. Die, die alte Stadtanlage schief durchschneidende, den Außenverkehr zur Wettsteinbrücke bringende Dufourstraße wird bewußt als Baulinie ausgeschaltet.

Wie der Stein in einem Ring schließt der Museumsbau das Geviert Albangraben-Aeschenvorstadt und



Lageplan im Maßstab 1:3000



*Außenansicht des Kunstmuseums vom Albangraben aus in Richtung zur Albanvorstadt
Die Kapitäle sind erst teilweise bearbeitet, die meisten sind noch im rohen Block zu sehen*

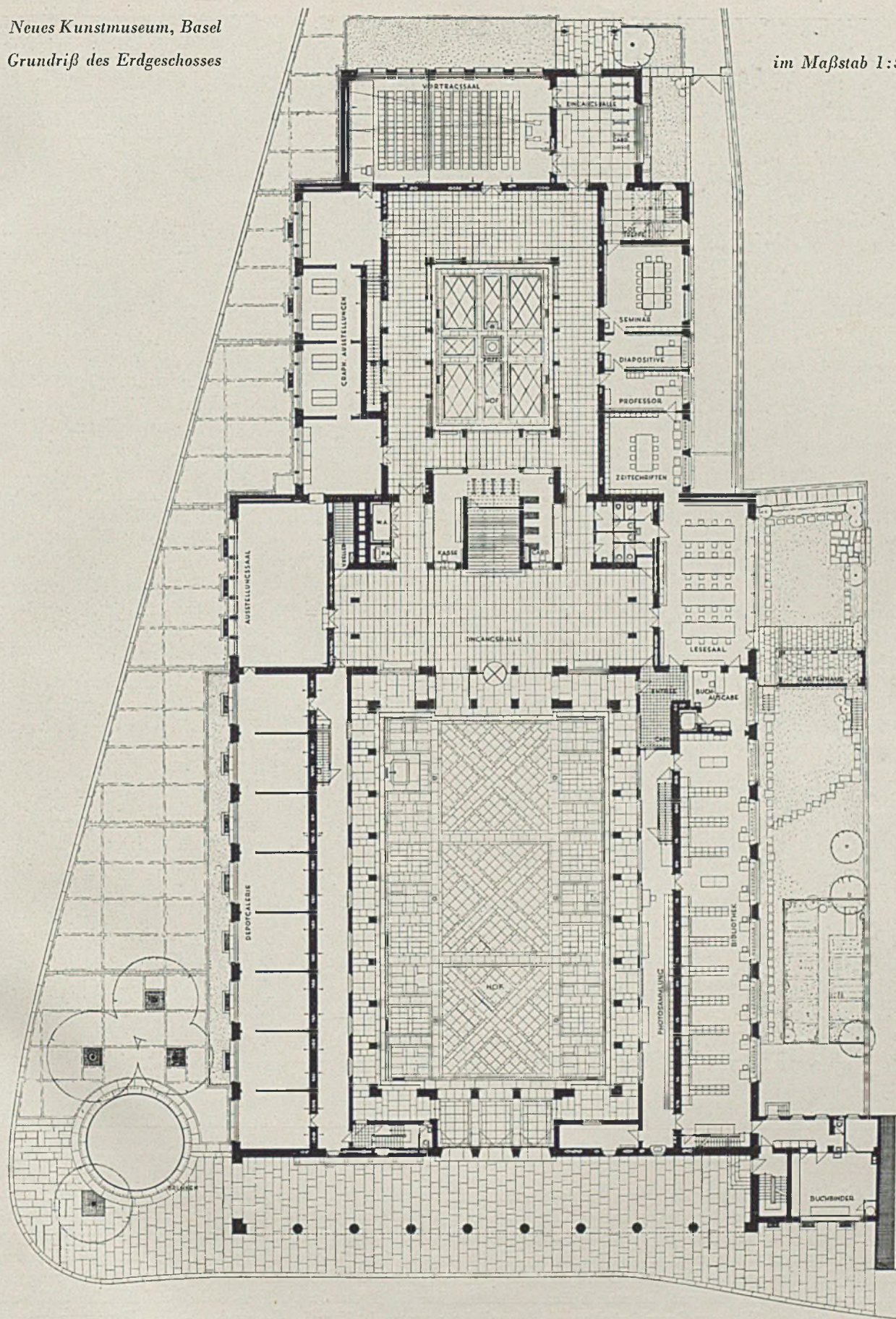
zeigt sich frei gegen den Ausgangspunkt des Münstergebietes, die Wettsteinbrücke und die Albanvorstadt. Der kostbare Bau mit dem kostbaren Inhalt soll von der Allgemeinheit in Besitz genommen werden, ähnlich dem Rathaus oder der Signoria in den italienischen Städten.

In der 7 m tiefen Arkade mit ihren neun Rundbögen

verklammert sich der Bau mit dem Straßenraum; ein einheitlicher Steinplattenbelag vom Trottoirrand bis zum Eingang läßt den Passanten in den Bau eintreten und den Blick in den großen, licht-erfüllten Eingangshof mit seinem gemusterten Kalksteinboden gewinnen. Die Bogenhalle mit ihrer langen Sitzbank gegenüber der Tramhaltestelle gibt

Neues Kunstmuseum, Basel
 Grundriß des Erdgeschosses

im Maßstab 1:500





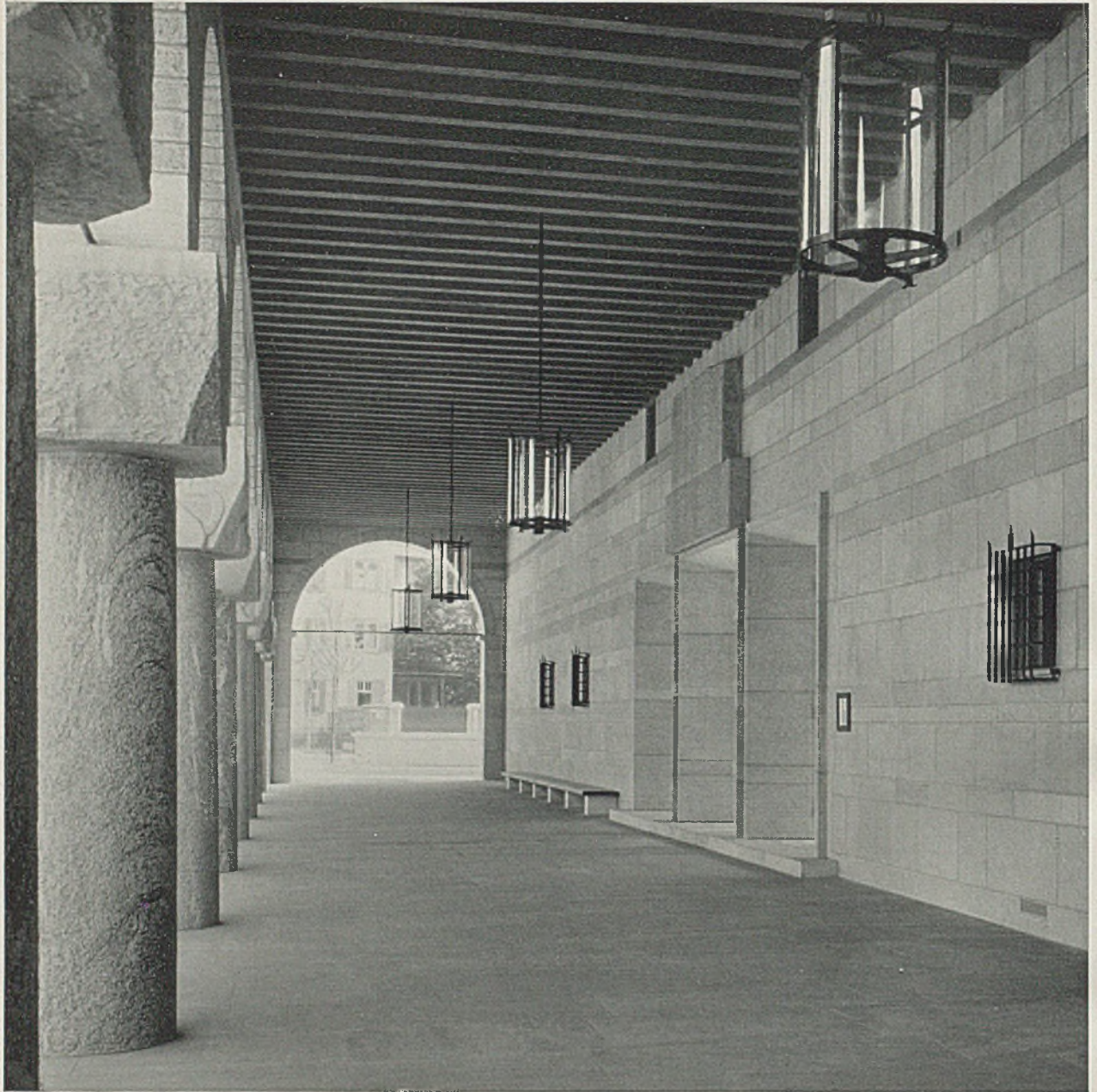
Blick vom Albangraben auf den Mittelteil der Hauptfassade mit Durchblick zum Haupteingang und großen Hof

Durchgehende Arkade mit Belag aus grauroten Hartsandsteinplatten bis zum Randstein des Bürgersteiges aus Castione-Granit. Hausteine im Verband mit Backsteinmauerwerk werkgerecht vermauert; verschiedene Jurakalksteine, in den helleren Schichten von Solothurn, in den dunkleren Lagen von Neuenburg, zwischen Randschlägen gestockt (mit natürlichem Bruch des Scherbens). Als Gliederung sind Bänder und Rollschichten aus verschiedenen Tessiner Graniten verwendet: vom Dunkelschwarzgrau (Bodio) über Mittelgrau mit Quarzadern (Valle moggia) zu körnigem Hellgrau (Osogna) bis zum hellen schimmernden Weiß (Castione). Die Säulen und die Kapitäle sind aus verschiedenen Tessiner Granitbrüchen als Monolithe ausgesucht (Bodio, Osogna). Säulen körnig gespitzt.



Hauptfassade, Ecke Albgraben-Dufourstraße

Das bereits bearbeitete Kapitäl stellt den Vater Rhein dar, der in Richtung auf den in der Nähe vorbeifließenden Rhein blickt, bearbeitet von Bildhauer J. Probst. Der durch den Torbogen sichtbare Brunnen besteht aus Castione-Granit. Auf den übrigen Kapitälern ist die Baugeschichte des neuen Kunstmuseums von Bildhauer E. Suter dargestellt. Außerdem sind Kleinbasler Ehrenzeichen, wie „Greif“, „Leu“ und „Wilder Mann“, behandelt von Bildhauer E. Weißkopf. Durch die Bögen sieht man die durchlaufende Eisenbetonbalkendecke in den Arkaden. Die Rückwand der Arkaden ist geschlossen gehalten und weist eine ähnlich reizvolle Steinstruktur auf wie die Außenfassade; jedoch wurde zum Ausgleich der schattigen Lage ein etwas wärmerer, gelblicher Kalkstein verwendet.

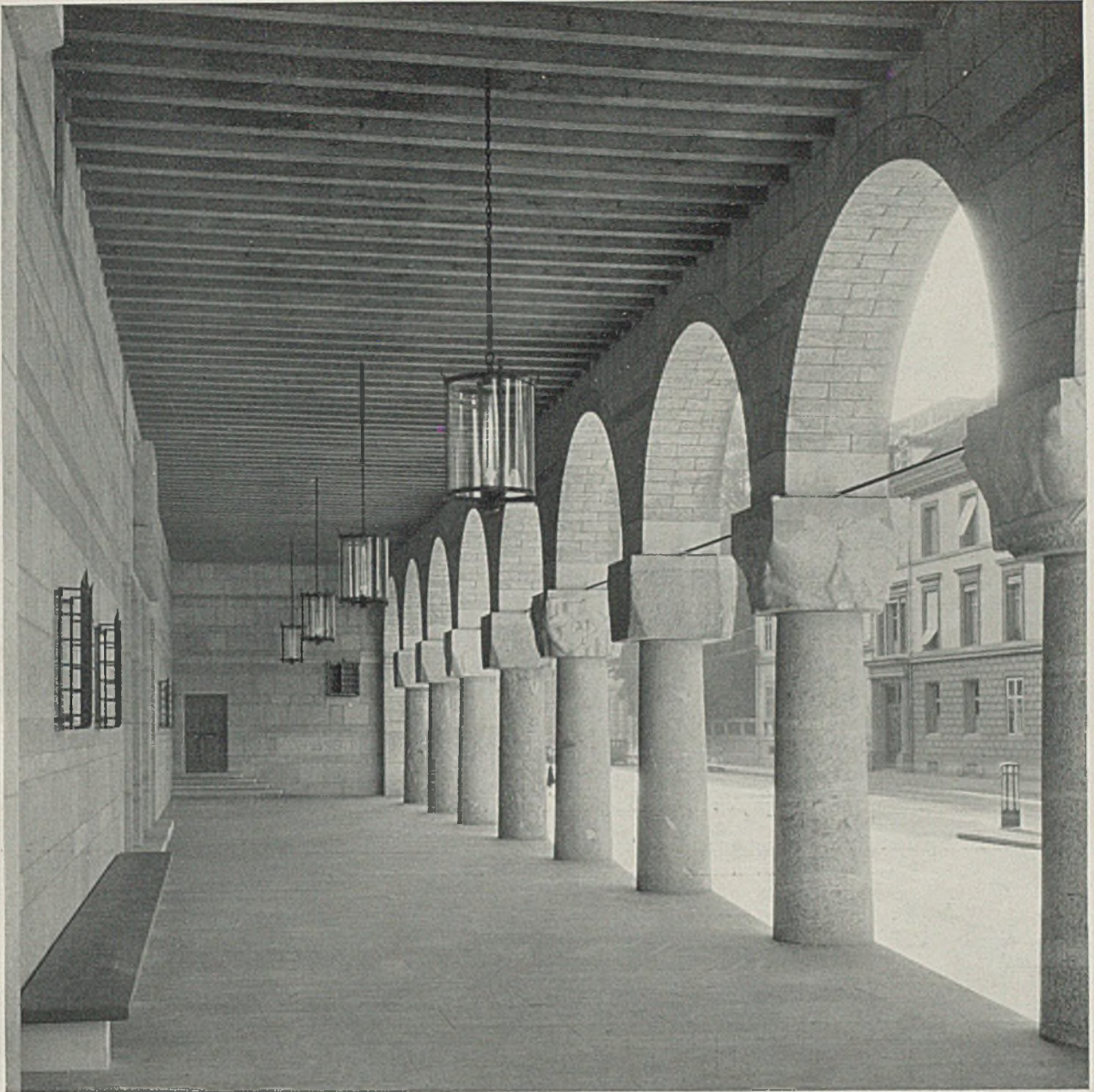


Blick durch die Arkaden am Albangraben. Rechts der dreiteilige Eingang zum großen Schmuckhof

Die Decke besteht aus Betonbalken, leicht übertüncht. Die geschlossene Rückwand ist vorwiegend aus verschiedenen Jurakalksteinen in warmen hellgelblichen Tönen von Laufen mit Variationen bis zu hellem Blaugrau von Solothurn ausgebildet. Die Säulen aus Tessiner Granit von Bodio-Osogna treten in ihrer lebendigen Oberflächenbearbeitung und abwechslungsreichen Steinstruktur gewichtig in Erscheinung. Die Kapitäle sind aus blaugrauem Solothurner und bräunlichem Neuenburger Kalk. Der Boden besteht aus grauroten Kalksandsteinplatten (Vogesen)

einen erwünschten Treffpunkt für groß und klein. Die Säulenkapitäle zeigen keine bloße Dekorationsplastik, die, hoch oben, kaum je beachtet wird, sondern alle Leute interessierende und an- und aufregende lebendige Gestaltungen aus unserer Zeit, die teilweise schon in langer Zusammenarbeit von Architekt und Bildhauer (J. Probst, E. Suter, A. Weißkopf) geschaffen worden sind und im Laufe der Zeit noch herauswachsen werden.

Wenn so die Hauptwirkung durch die Fühlbarmachung des Grundrisses, also durch die räumliche Gestaltung gesucht ist, sind die Fassaden einfach, ohne plastische Gliederung mit Vorbauten oder dergleichen gehalten. Durch die sorgfältige Auswahl unserer schönsten einheimischen Hausteine aus den Brüchen von Solothurn, Neuenburg und dem Tessin, ist dem Bau eine solide und auf alle Zeiten echt und nobel wirkende Haut gegeben.



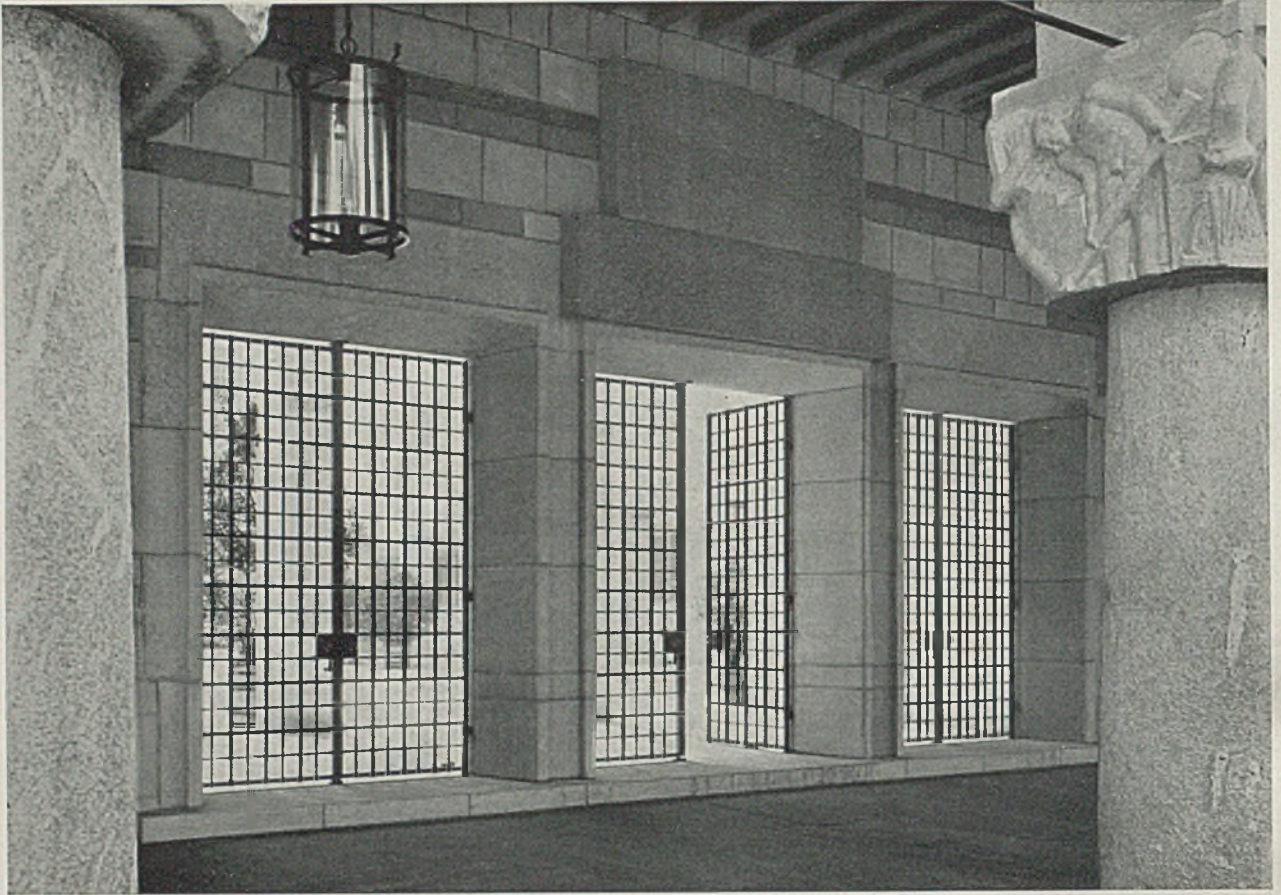
Blick durch die Arkaden am Albangraben in Richtung auf den Eingang zur Hauswartwohnung

Die Bögen über den Kapitälern sind aus Bogensteinen zusammengesetzt von körnig-gespitztem Tessiner Granit aus den Steinbrüchen von Osogna

Die verhältnismäßig nicht zu großen Fenster, unten mit kräftigen Schmiedeisengittern bewehrt, und die geschlossenen Flächen, die die Oberlichtsäule umschließen, sind durch die Anforderungen des Museums gegeben. Durch die Gliederung mit Bändern und Rollschichten in dunklerem, körnigem Granit, werden die schimmernden Flächen des Kalksteins gegliedert. Besonders gut kommt die Absicht der Materialwahl und Verwendung an der intimen, kleinen Fassade am baumbestandenen Dufourplatz zur Geltung (siehe Bild auf Seite 261), u. zw. vor allem am dortigen Eingang zum Vortragssaal mit dem

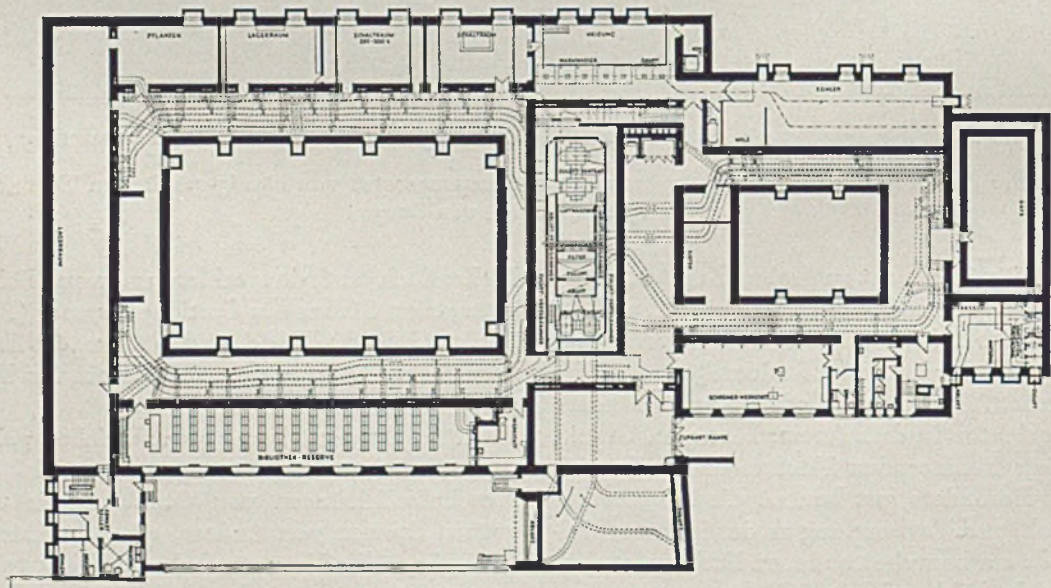
Eichendach auf den schlanken, von Fabeltieren getragenen Säulen aus Castione-Marmor (Bildhauer Paul und Franz Wilde) und mit dem im Entstehen begriffenen Relief in rotem Kalkstein von Röschenz von Bildhauer J. Probst.

Auch im Innern, beim etwas reicher gehaltenen großen Hof mit dem tonigeren Material aus den Muschelkalkbrüchen von Othmarsingen und den grünen Steinen von Andeer, oder dem kleinen geschlossenen Hof in naturfarbenen Backsteinen aus unseren Ziegeleien mit dem gelblichen Laufener Kalk und Neuenburger Stein, kombiniert mit teiner fein-

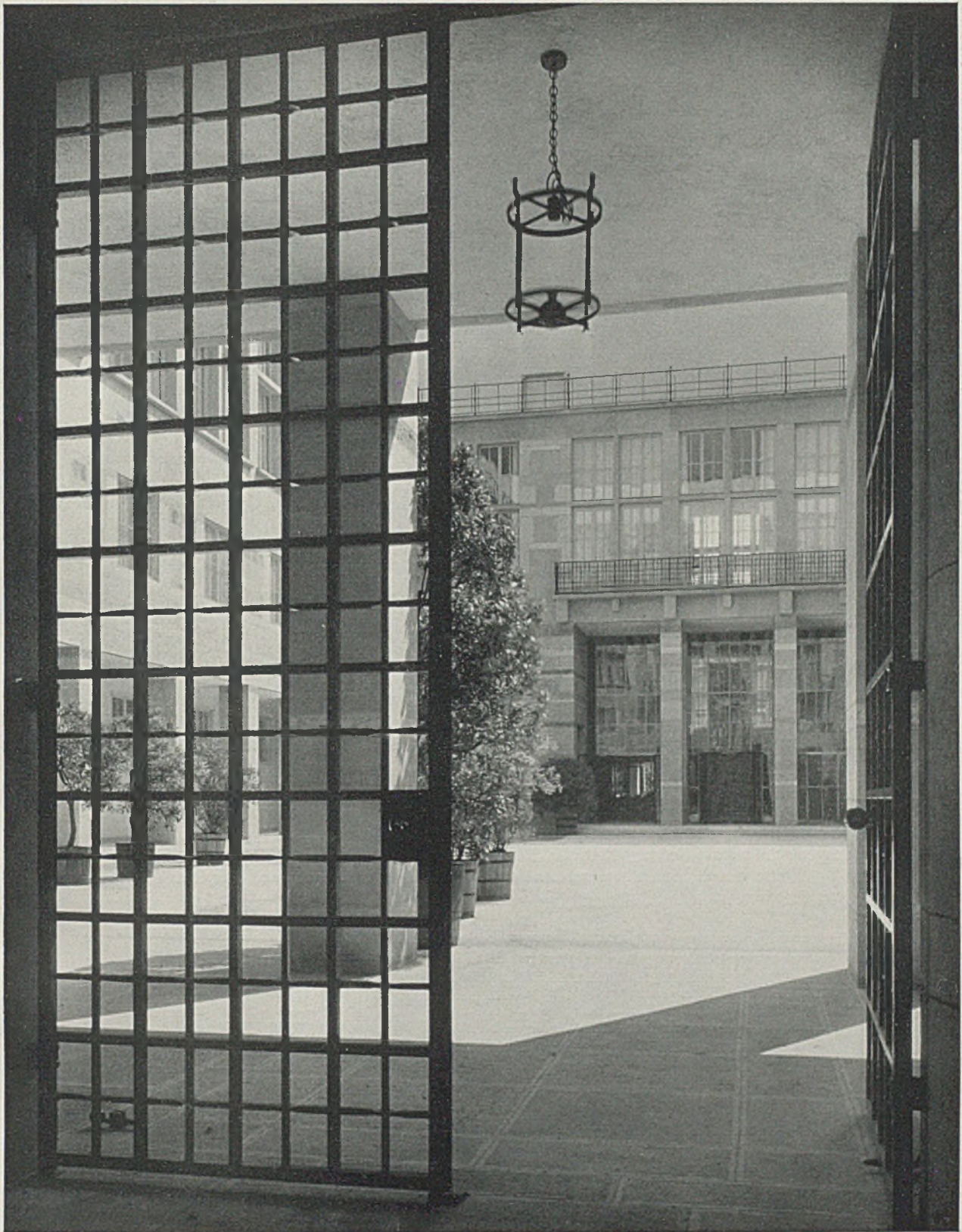


Eingang in den großen Schmuckhof von den Arkaden am Albangraben aus gesehen

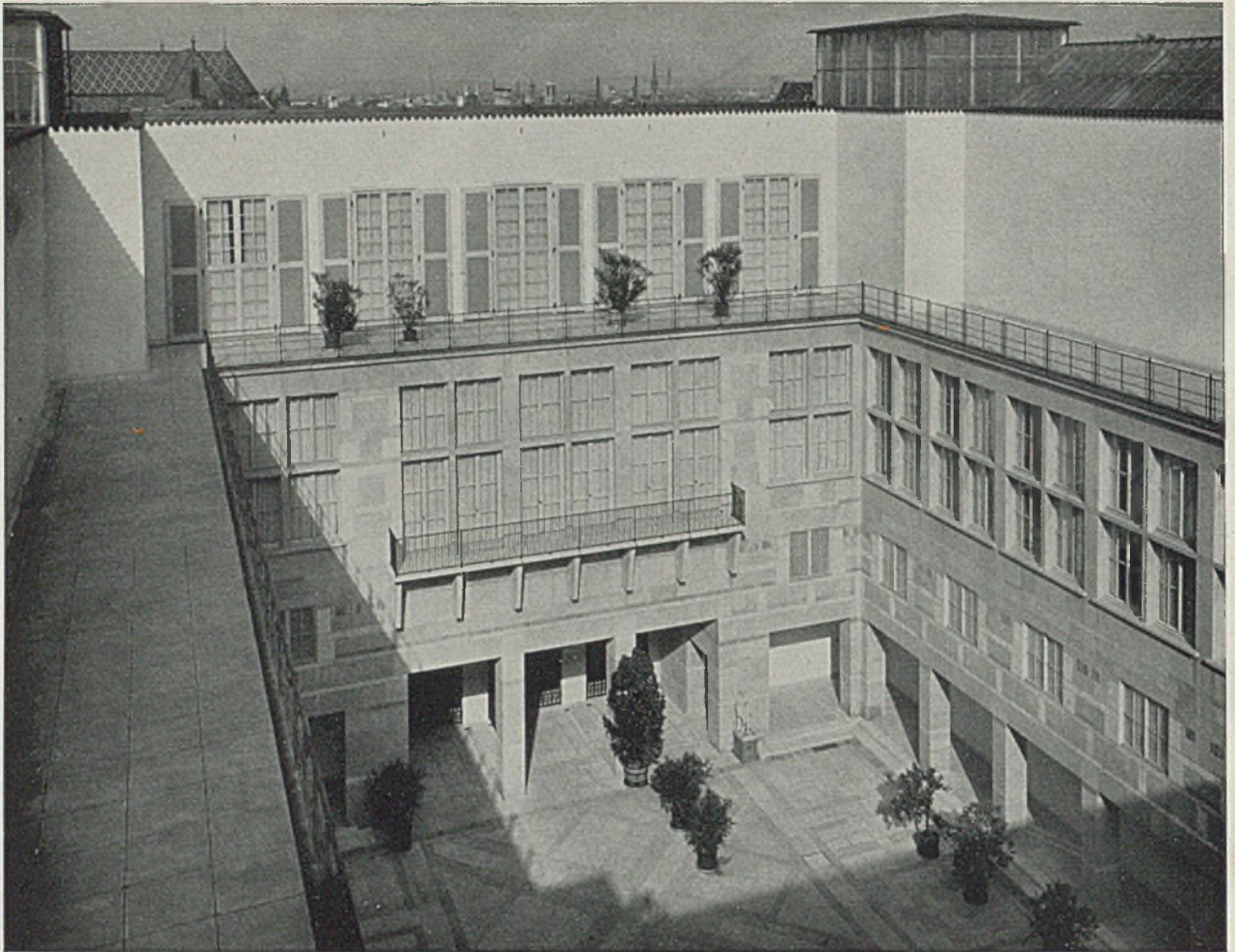
Die Umrahmung besteht aus blaugrauem Jurakalk von Solothurn, die Tore sind aus Eisen geschmiedet und mit Bronzeknöpfen, Fratzen darstellend, geschmückt.



Grundriß des Kellergeschosses im Maßstab 1:500 mit Einzeichnung der verschiedenen technischen und sanitären Anlagen

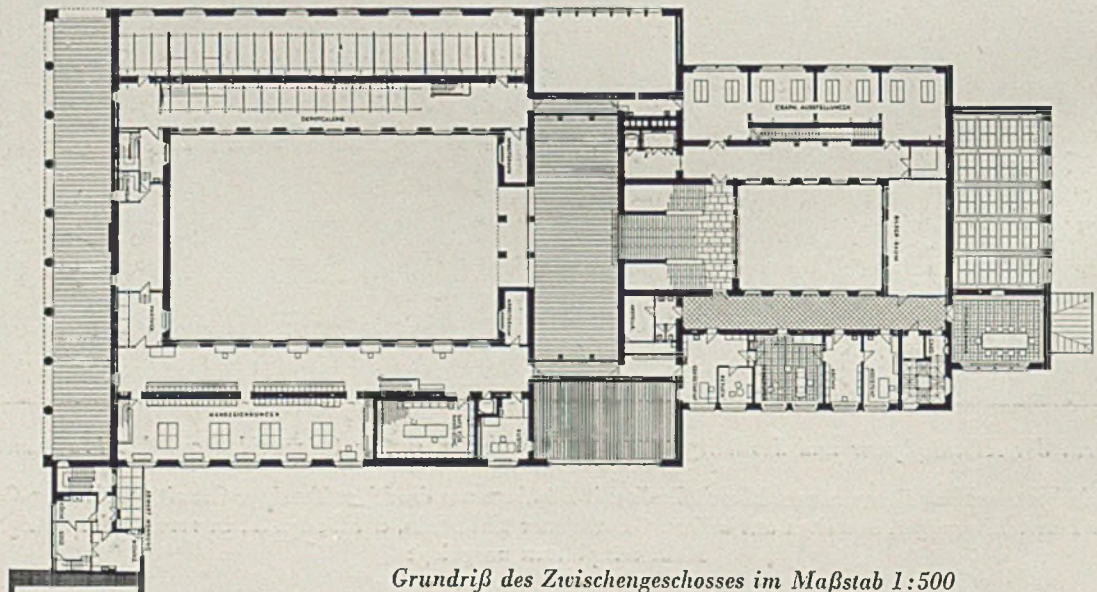


Blick durch das Abschlußgitter und das halbgeöffnete Tor durch den großen Schmuckhof auf den Museumseingang
Die Wände bestehen aus Othmaringer Muschelkalk mit Bändern aus dunklem Tessiner Granit und hellem Castione.
Die Fensterfassungen bestehen aus hellem Solothurner Kalkstein, der Boden ist in verschiedenfarbigen
Kalksteinplatten ausgelegt

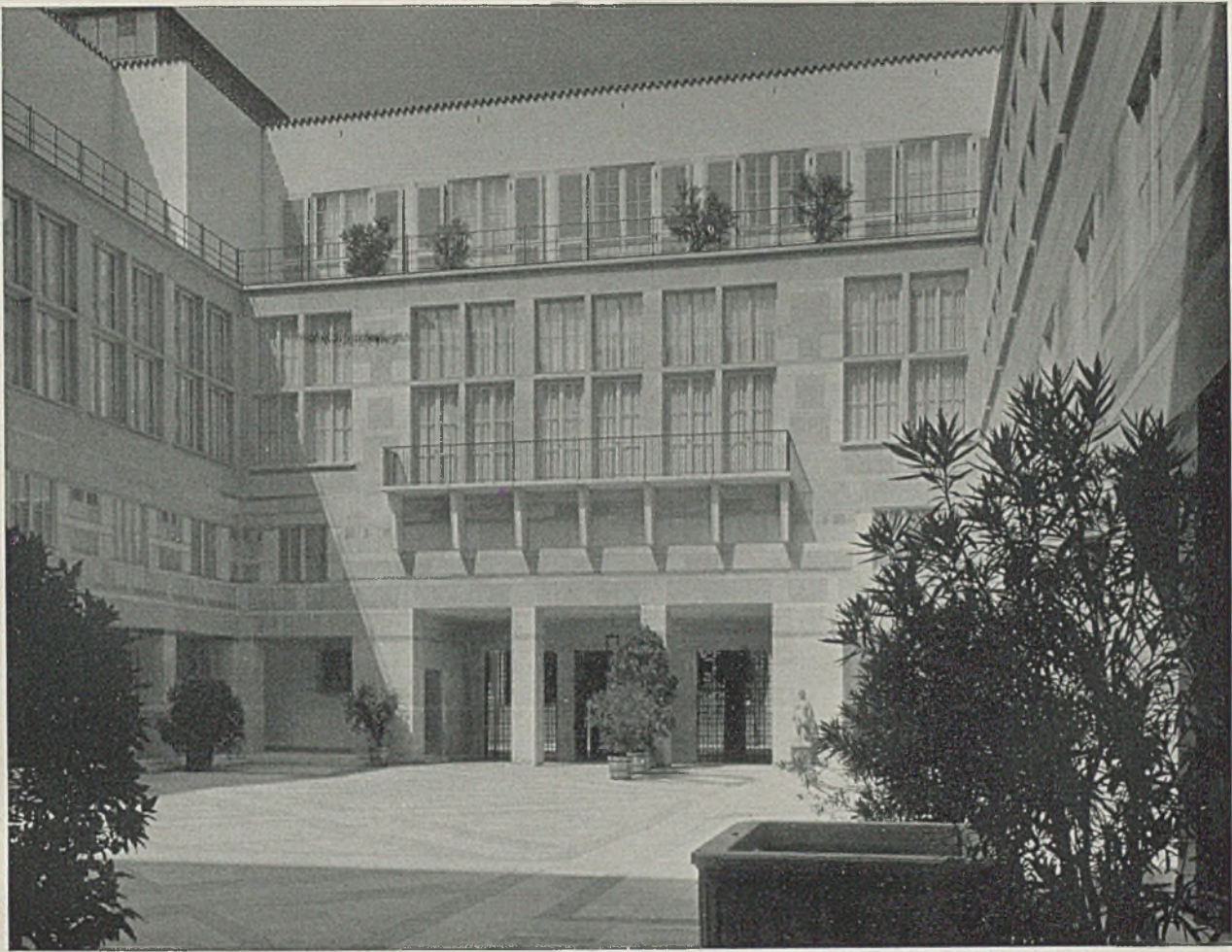


Einblick von oben in den großen Hof gegen den Albangraben zu

Die Wände bestehen aus blaugrüngrauem Muschelkalk-Sandstein aus Othmarsingen (Aargau), gesägt, mit Teilungen aus Solothurner Kalkstein und Bändern aus Tessiner Granit sowie grünem Granit aus Graubünden. Die Bodenfläche des Hofes ist ausgelegt mit verschieden getönten Kalksteinen aus Solothurn und Neuenburg und aus Castione-Granit mit verschiedener steinmetzmäßiger Bearbeitung, gestockt und gespitzt

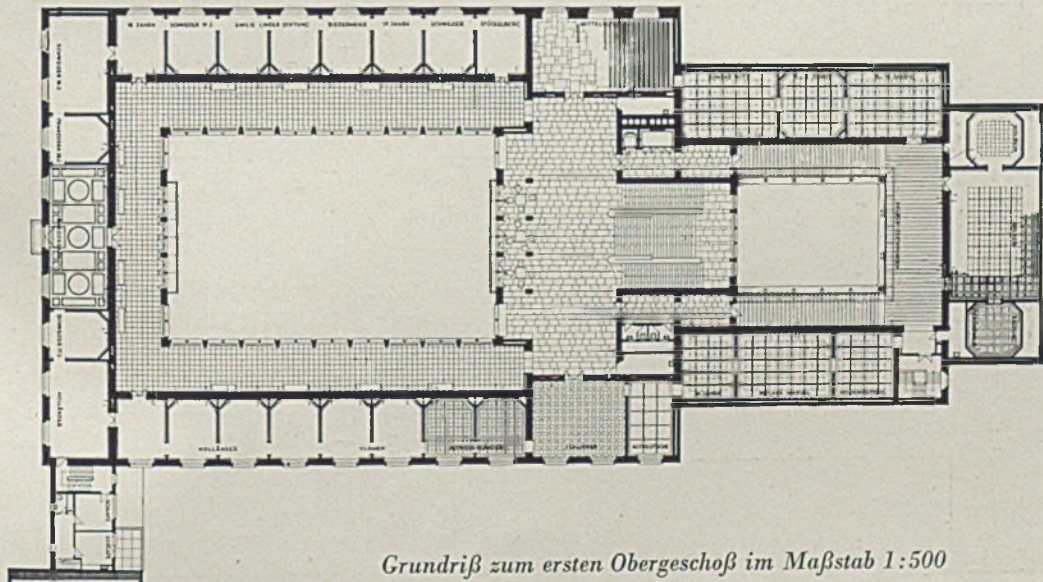


Grundriß des Zwischengeschosses im Maßstab 1:500

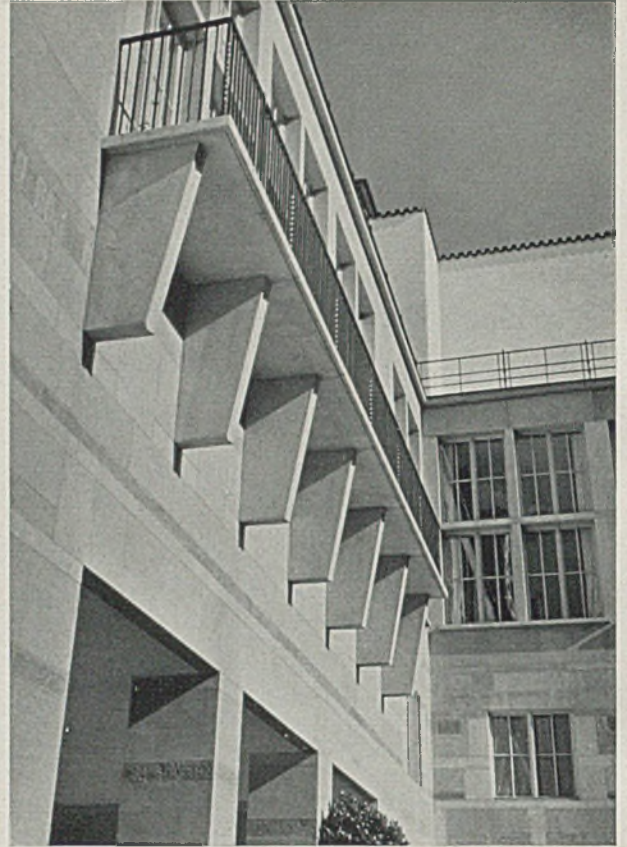


Der große Hof vom Brunnen aus gegen den Albangraben zu gesehen

Die beiden Aufnahmen auf Seite 246 und Seite 247 oben gestatten einen guten Vergleich und die Feststellung der absoluten Wirkung des hier gemachten Versuches, die altherwürdige Steinbaukunst wieder zu neuem Leben zu erwecken. Es sind hier in harmonischem Zusammenhang Bodenfläche und aufgehende Wände in edelstem Steinmaterial aufgeführt, eingerahmt von einfachen Putzwänden mit Mönch- und Nonne-Abdeckung und belebt durch das Grün der Topfpflanzen im Hof

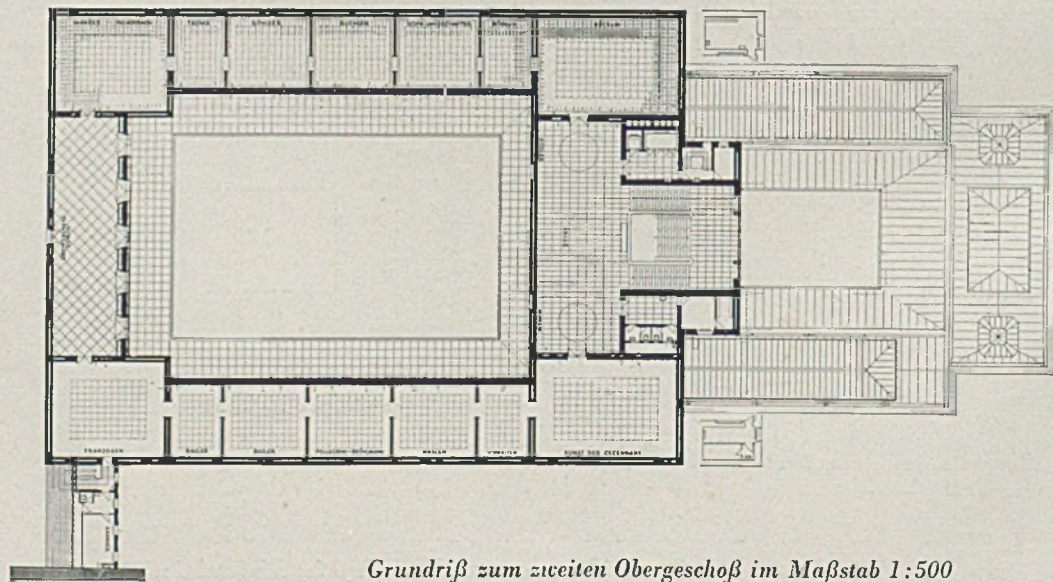


Grundriß zum ersten Obergeschoß im Maßstab 1:500

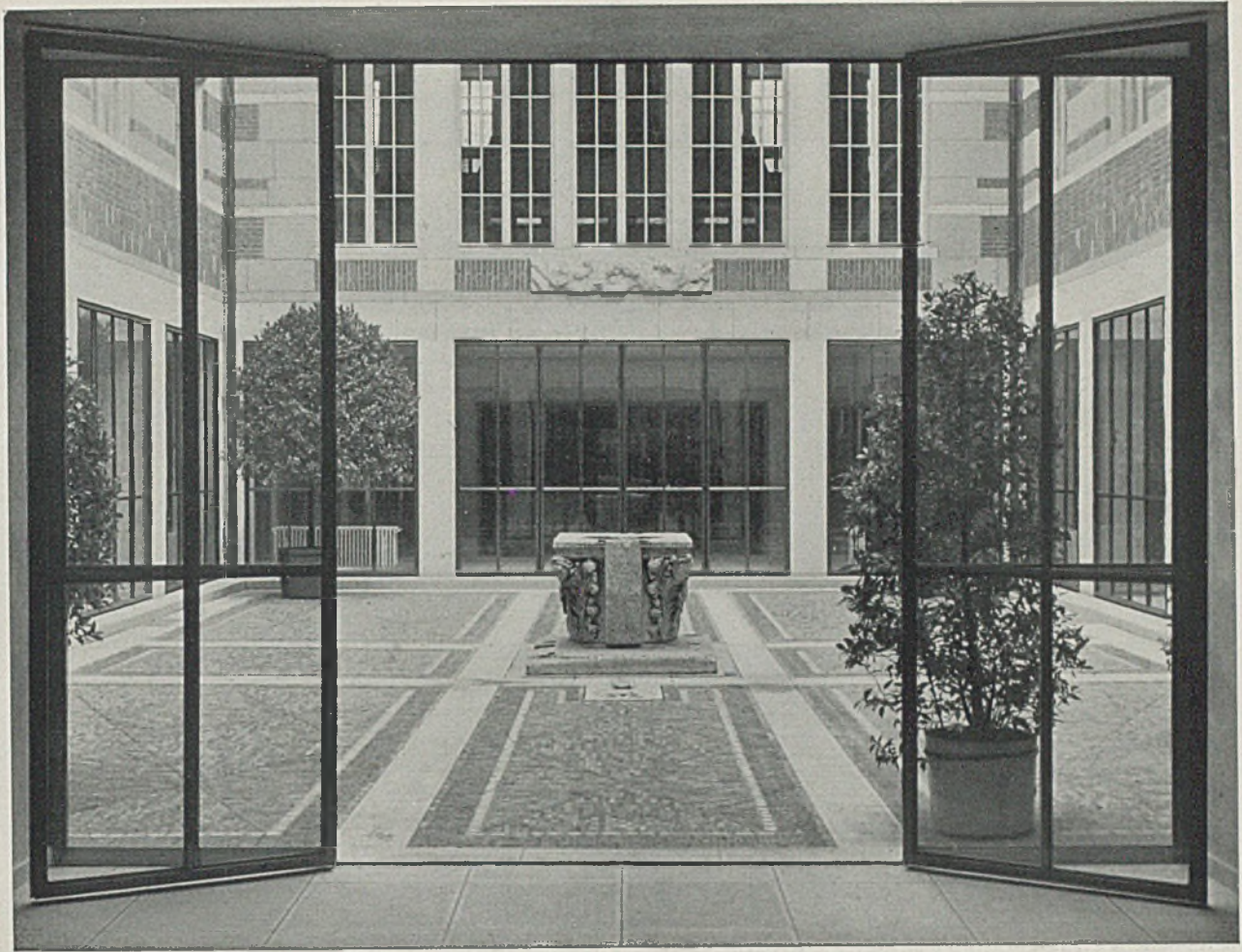


Links: Alter Brunnentrog aus dem früheren Württemberger Hof. Plastik in Bronze von Bildhauer E. Knöll

Rechts: Balkonkonsole und Platte aus gestocktem, leicht angeschliffenem hellen Kalkstein aus Solothurn, Teilungsbänder aus hellem Castione und dunklerem Osagna-Granit. Geländer aus Schmiedeeisen



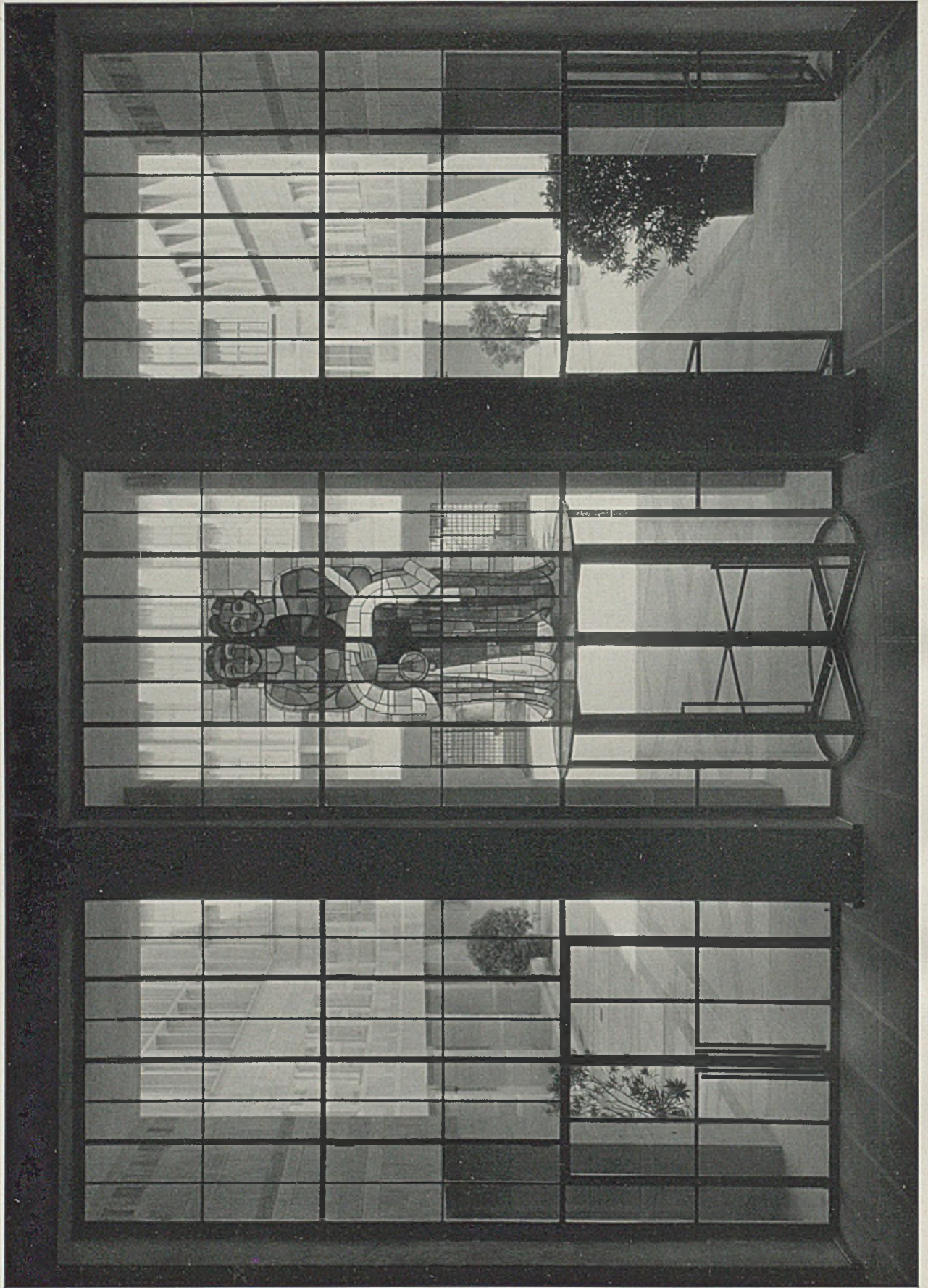
Grundriß zum zweiten Obergeschoß im Maßstab 1:500

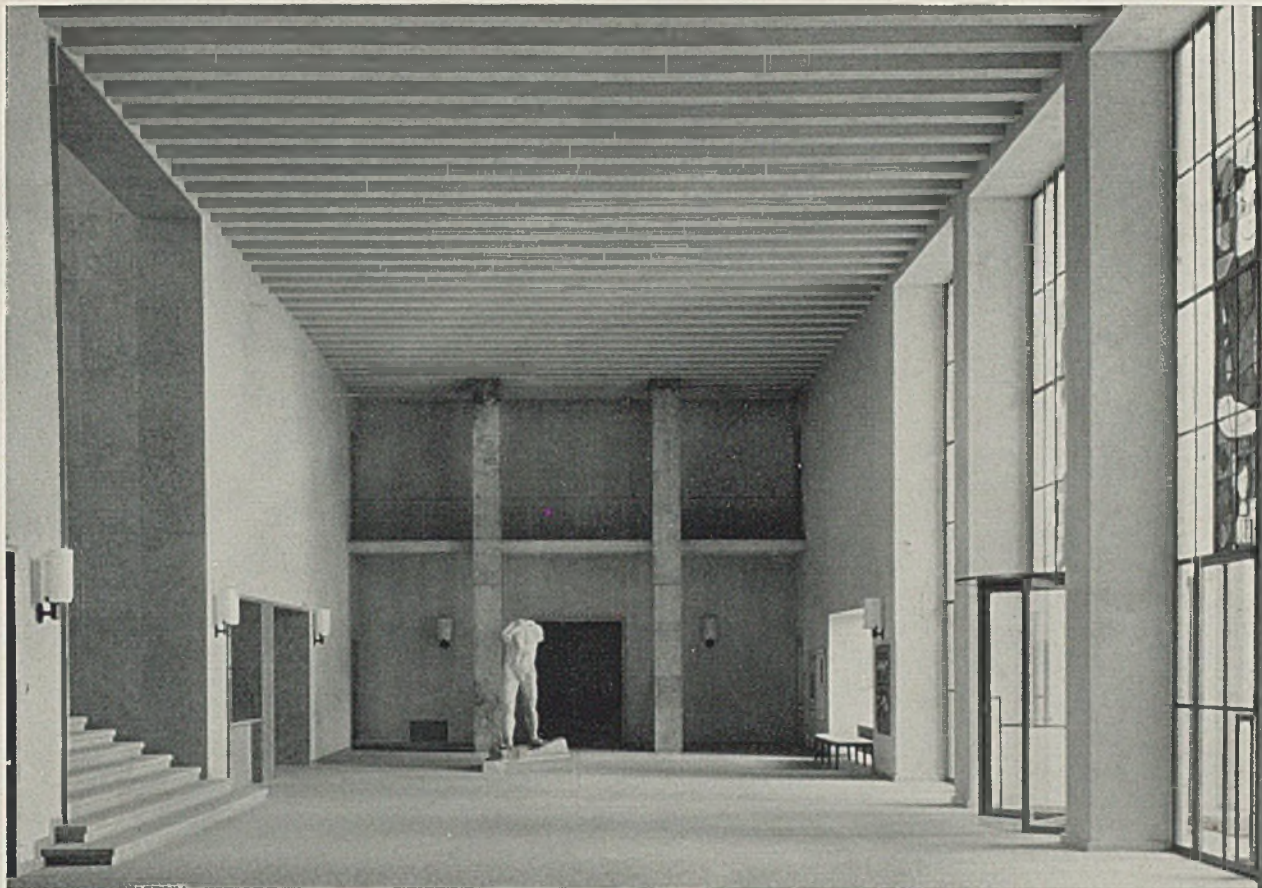


Oben: Kleiner Hof mit Blick gegen Treppenhaus. Unten: Windfang des Hauseinganges. — Bild auf Seite 250: Blick aus

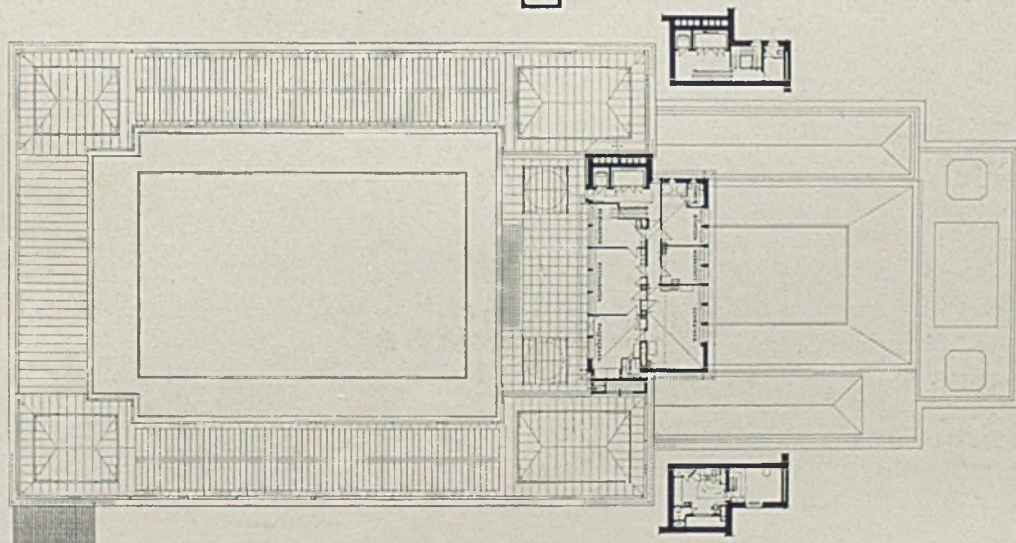
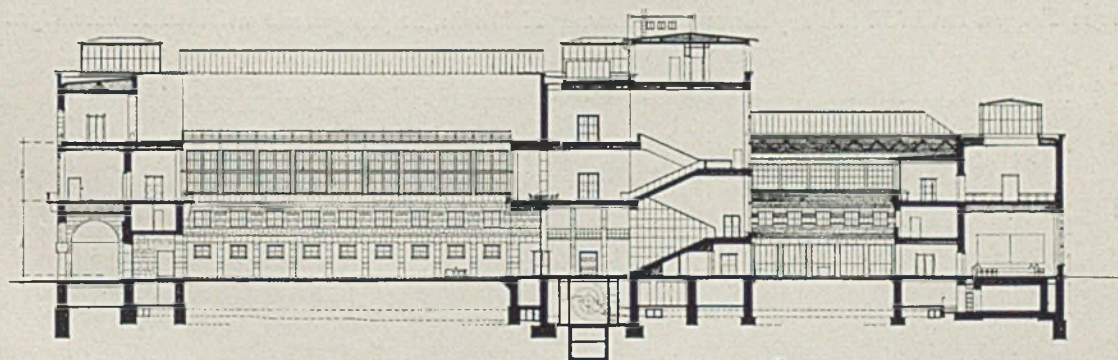


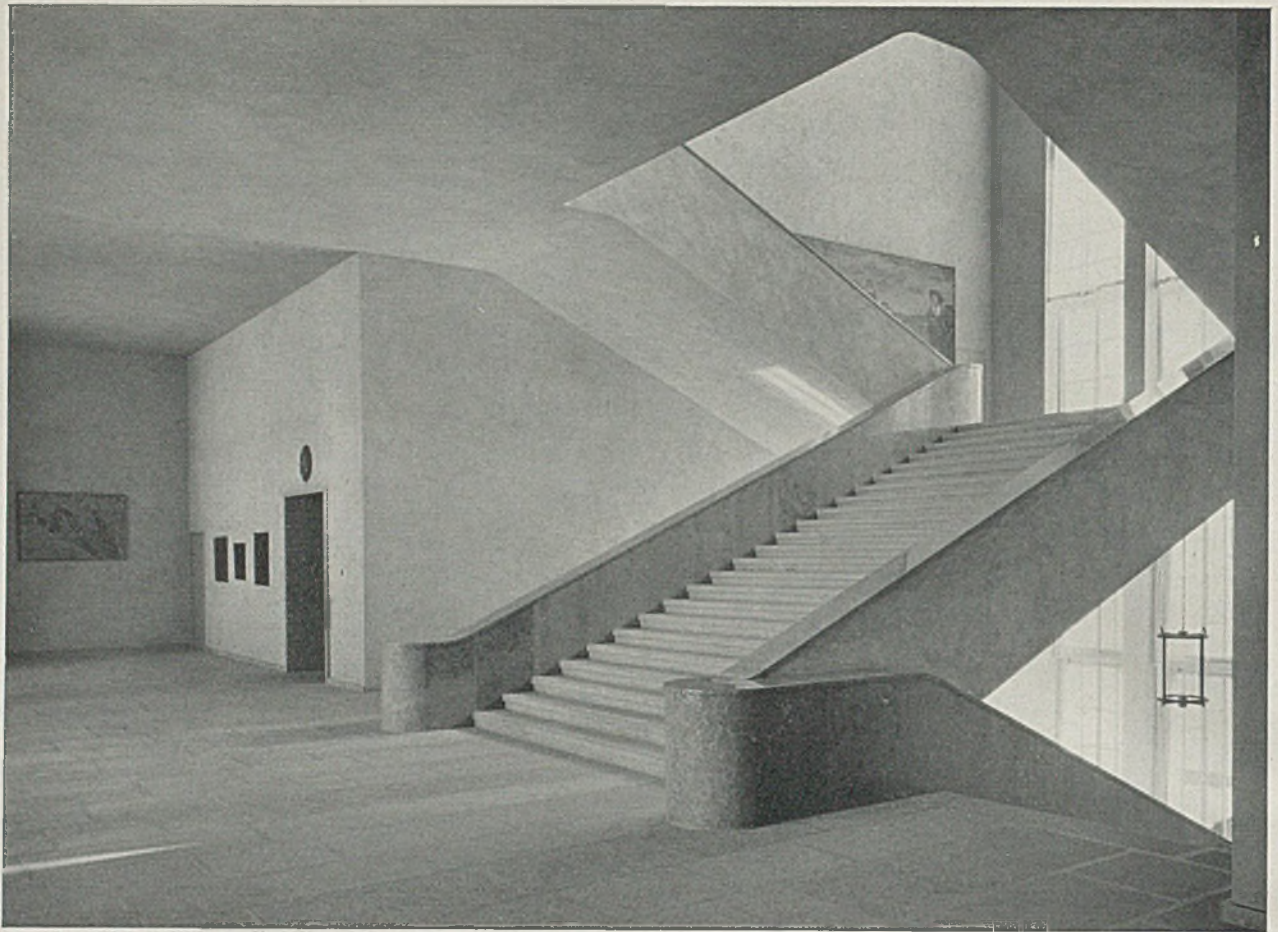
der Erdgeschoßhalle zum großen Hof. — Glasbild von O. Staiger. Bronzeverglasung durch die Fa. Metallbau Koller, Basel



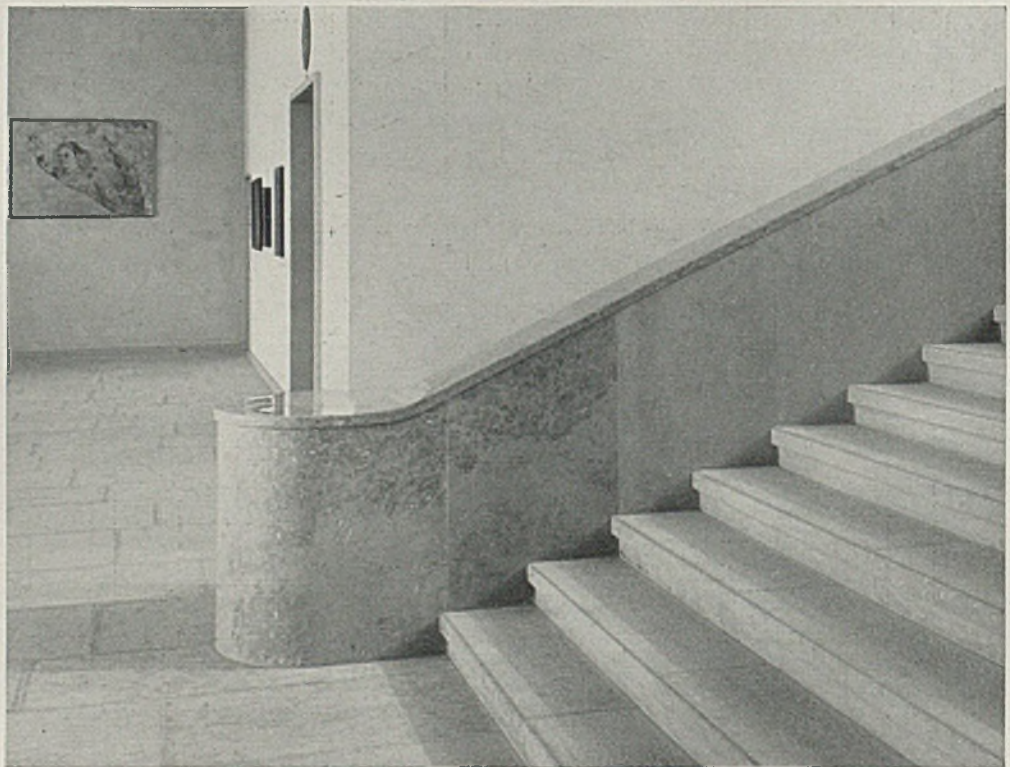


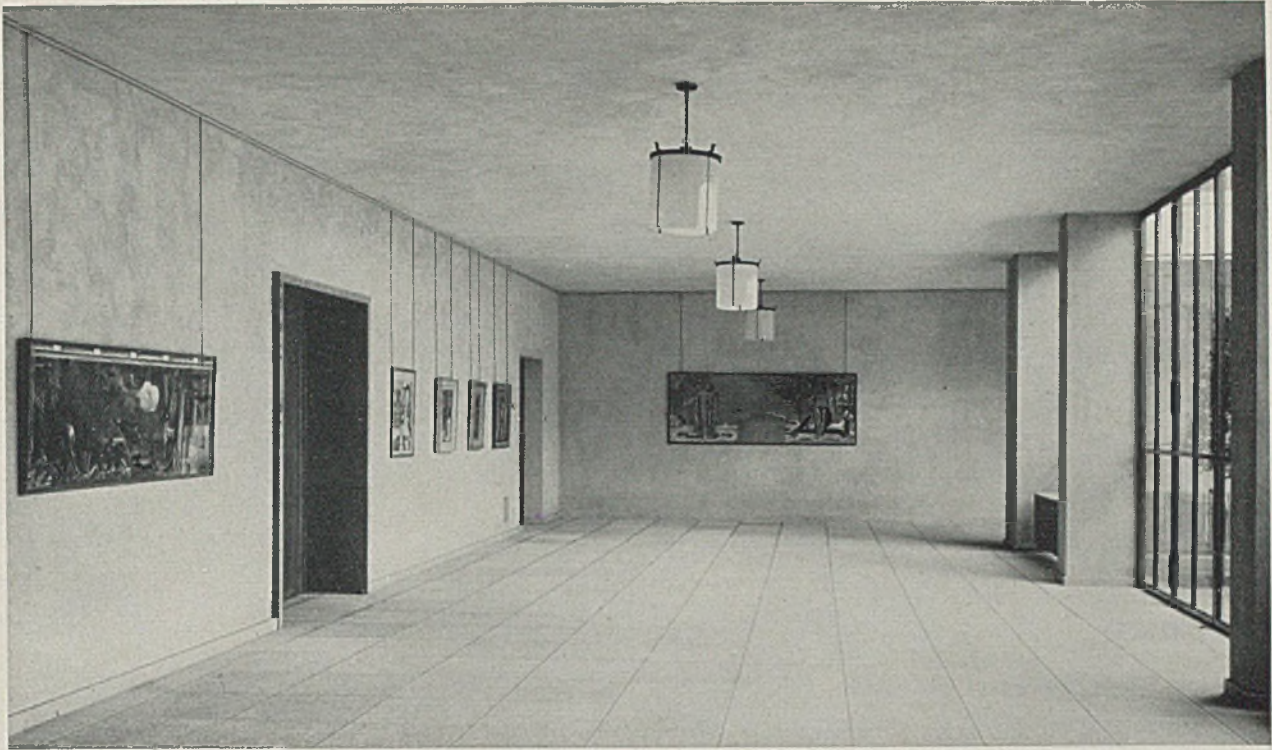
Große Eingangshalle im Erdgeschoß mit Glasgemälden und großer Plastik; Mitte Längenschnitt; unten Dachgeschoß





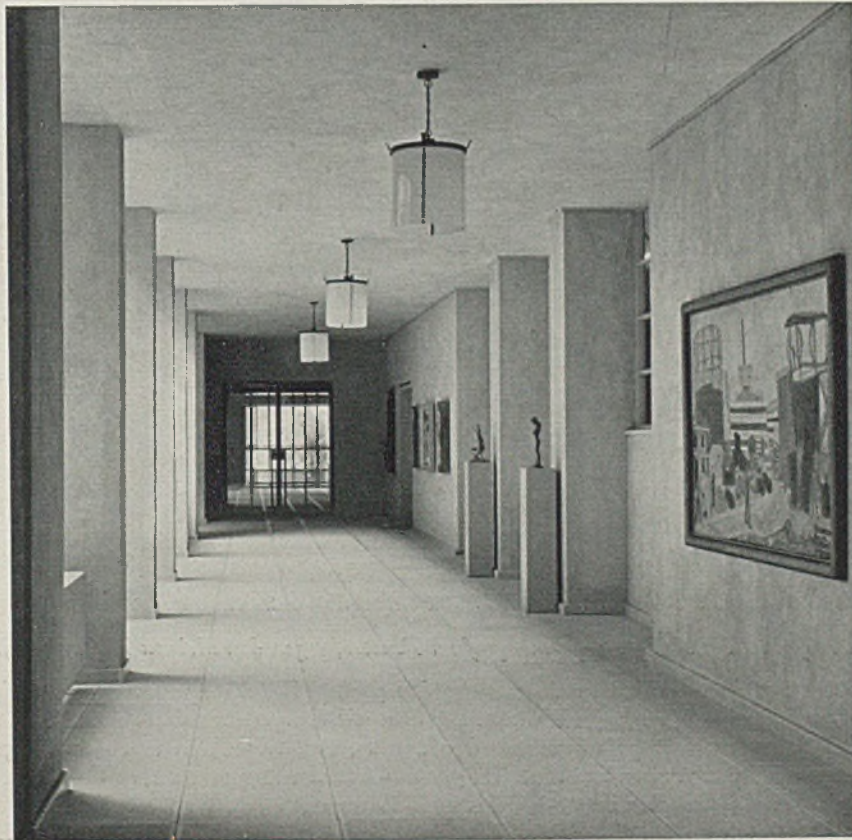
Große Treppe, verkleidet mit anpoliertem Solothurner Kalkstein, Stufen gestockt zwischen Randschlägen





Umgang um den kleinen Hof im Erdgeschoß, vorgesehen für Wechselausstellungen

Decke, Wände und Pfeiler weisen einen mitteltonigen Kalkanstrich auf. Als Bodenbelag sind Kalksteinplatten von Laufen in hellen warmen Tönen gewählt. Unter der Decke ist eine durchlaufende Schiene angeordnet zum Befestigen der Bilderaufhängestangen.



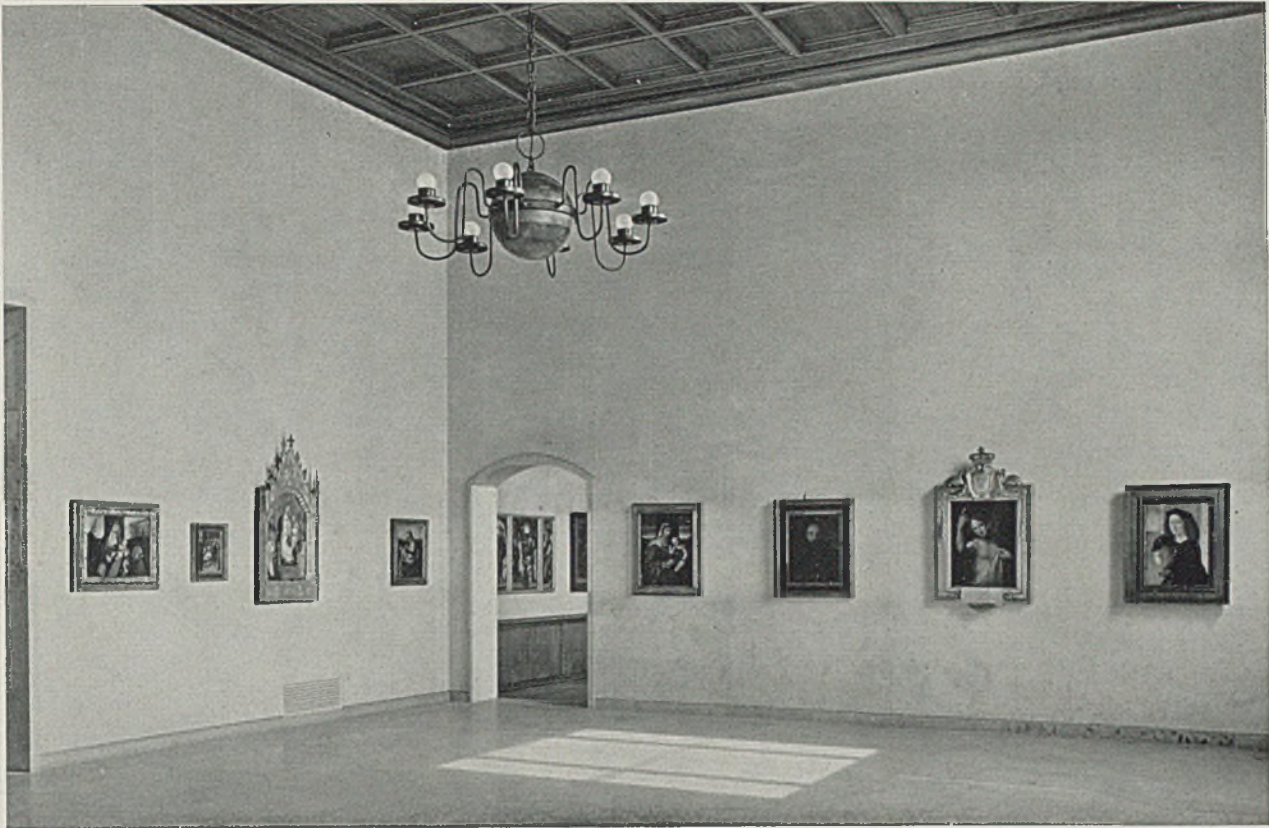
Gang um den

kleinen Hof



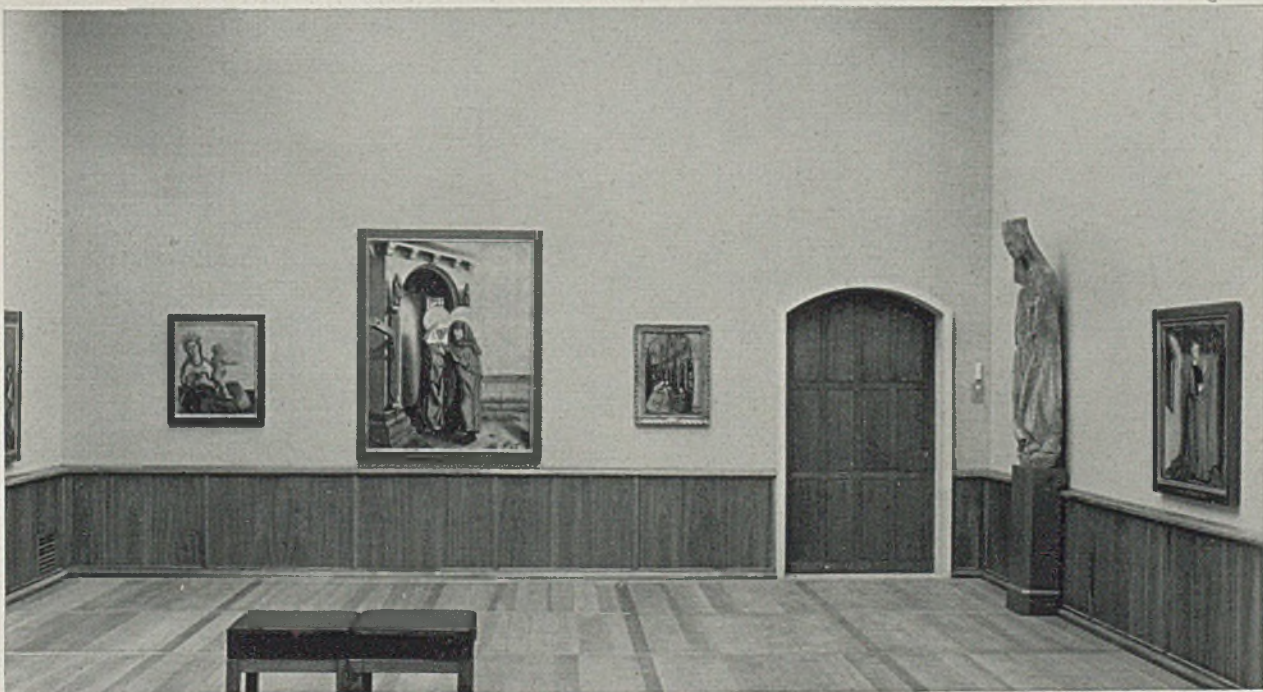
Zwischenpodest der Haupttreppe mit großem Fenster, gegen den kleinen Hof zu gesehen

Die Haupttreppe bildet gerade durch diese Gestaltung des großen Zwischenpodestes einen eigenen Raum, der zugleich repräsentativ und doch auch behaglich wirkt. Die Sorgfalt des gestaltenden Architekten hat sich vor allem auf eine entsprechende Differenzierung im Maßstab der Wände, Fensterstützen und der Hängelampe gewendet. Darüber hinaus ist aber auch das verwendete Material gut aufeinander abgestimmt, so die in der Wirkung zurückgehaltenen Wände und die Decke, die einen mitteltonigen Kalkabrieb erhielten, die Vorhänge aus Bouretteide und die verschiedene steinmetzmäßige Behandlung von Treppen, Brüstung, Stufen und Bodenplatten

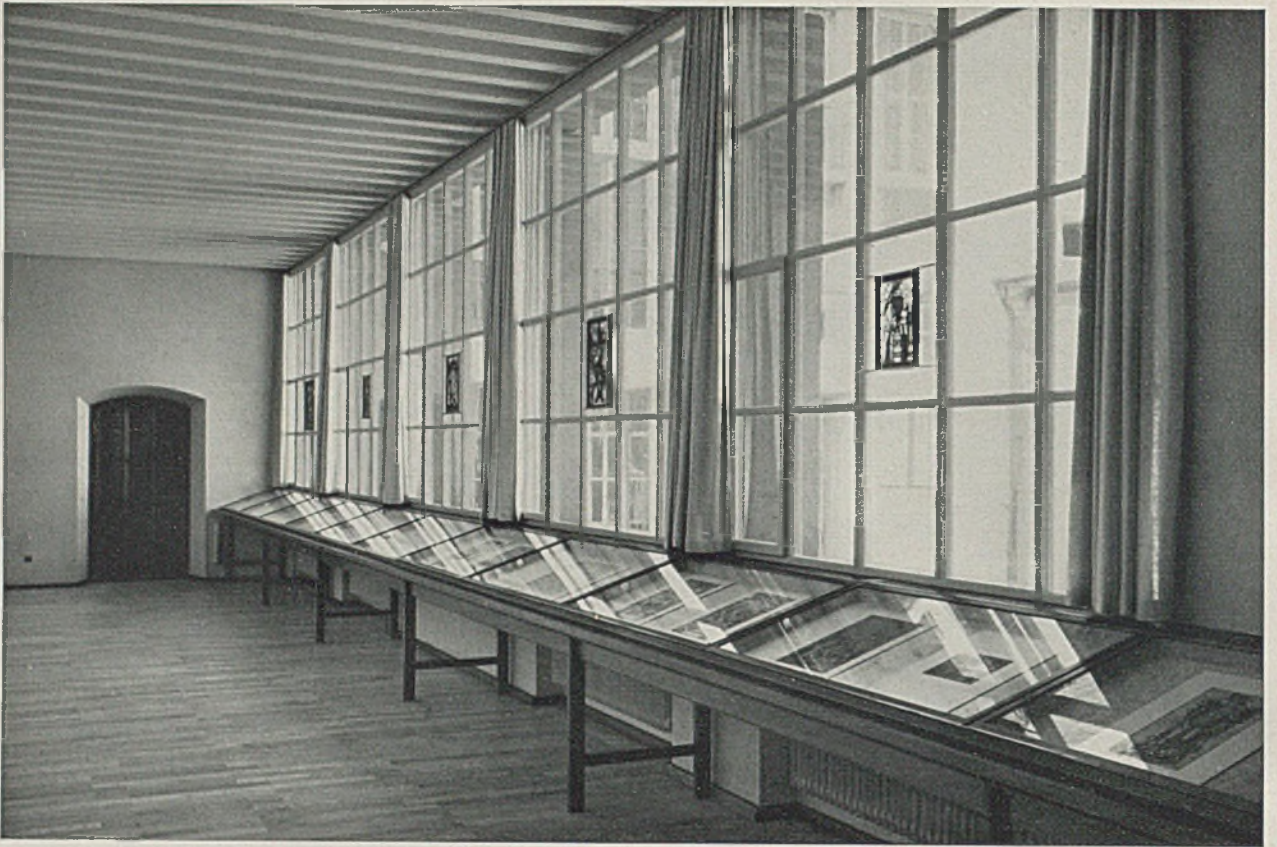


„Italiensaal“ mit Material der Bachofen-Sammlung

Der Saal hat eine dunkelgebeizte Tannenholz-Kassettendecke. Die Wände sind mit hellem naturfarbenen Leinwand bespannt. Die Türeinfassungen, der Sockel und die Platten des Bodenbelages sind aus hellem Solothurner Kalkstein, geschliffen



Oberlichtsaal für alte Meister. Wandbespannung hellgrau; Sockel nußbraun, natur, gewachst



*Oben:
Holbein - Zeichnungen
in Sicherheitsvitrinen*



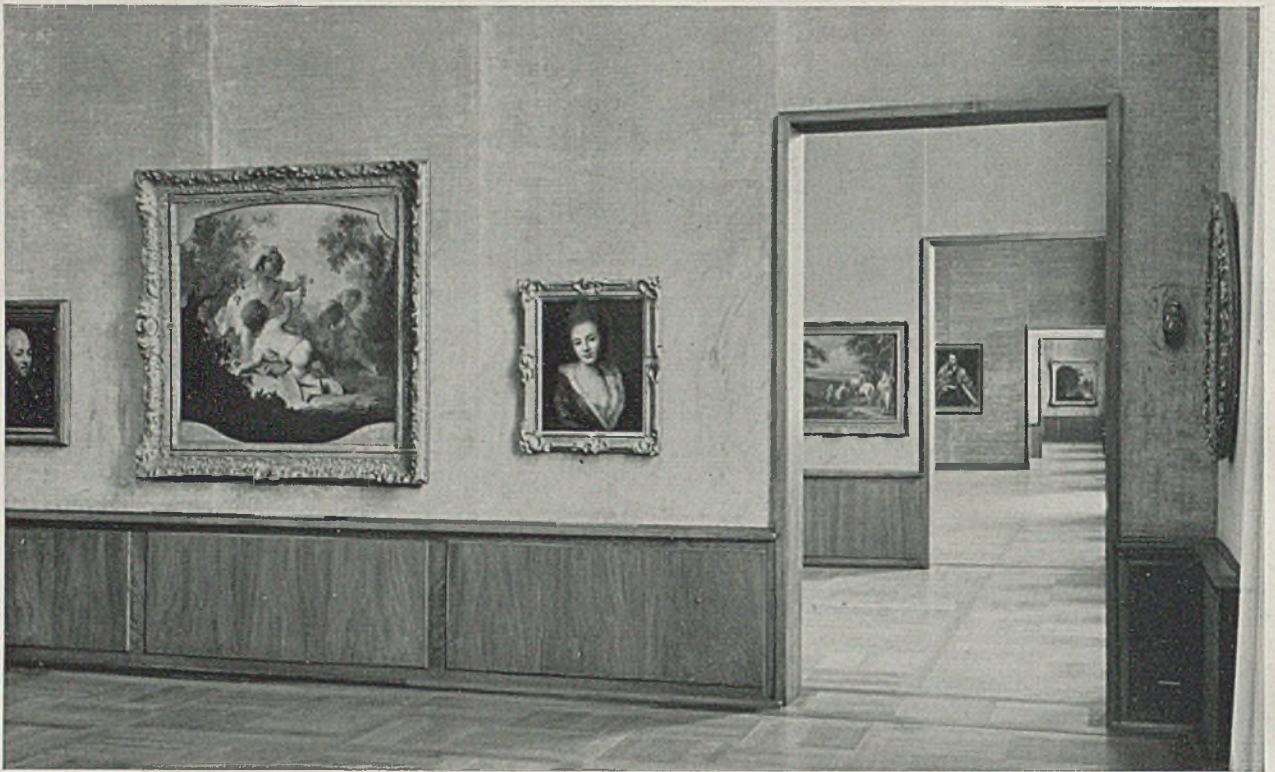
*Unten:
Halle mit Sitzgelegen-
heiten im ersten Stock*



Vortragssaal für zirka 180 Personen mit zwei Projektionsapparaten und Verdunkelungs-Einrichtung
 Decke in Föhrenholz gebeizt, Wände grausandfarben. Vorhang vor der Projektionsfläche (Mauer) aus Leinenplüsch, hell sandfarben; Boden in Kleinparkett Holzmosaik (schwarzbraun); Türen und Sockel in Rüsterholz naturgebeizt.
 Bestuhlung: Klappsitze mit graubraunen Plüschpolstern an Bronze-Rohrgestellen



Der Lesesaal des Kupferstichkabinetts. Einrichtung in Ulmenholz (Rüster), Bezüge in matt schwarzbraunem Leder



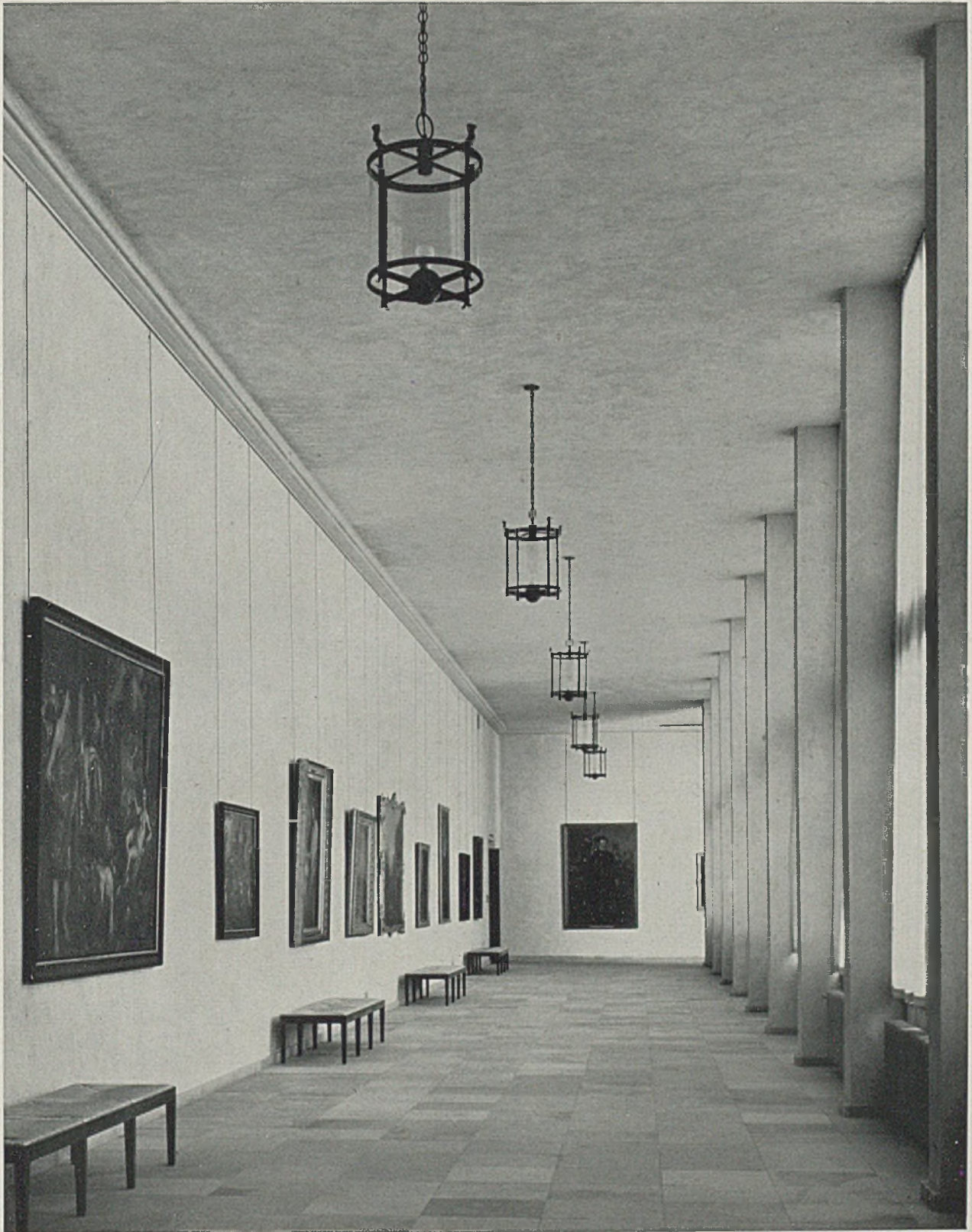
Seitenlichtsäle mit Bildern des 17. und 18. Jahrhunderts

Wände bespannt mit grausandfarbenen- bzw. rotem Leinenplüsch auf Molleton-Unterlage über Holzgrund. Sockel- und Türumrahmung in Nußbaum, naturgebeizt; Eichenparkettböden



Blick aus Oberlichtsaal durch Seitenlichtkabinett zum „Italiensaal“

Wände Leinenplüsch, hellgrau. Im Durchgang Feuer - Abschluß



Umgang im ersten Stock um den großen Hof. Barocke Meister

Wände und Decke sowie Pfeiler einheitlich mit hellgrauem Kalkabrieb. Über dem Wandprofil ist der Lufteintritt angeordnet, unter dem Profil eine durchgehende Aufhängeschiene zur Befestigung der leichten Aufhängestahlstangen. Boden Solnhofener Platten, Bänke Nußbaum natur mit Strohsitzen, Vorhänge Bourette natur, Laternen Schmiedeeisen



Wanddetail Ecke Dufourstraße und Albangraben. Im Vordergrund Brunnentrog aus Castione-Granit



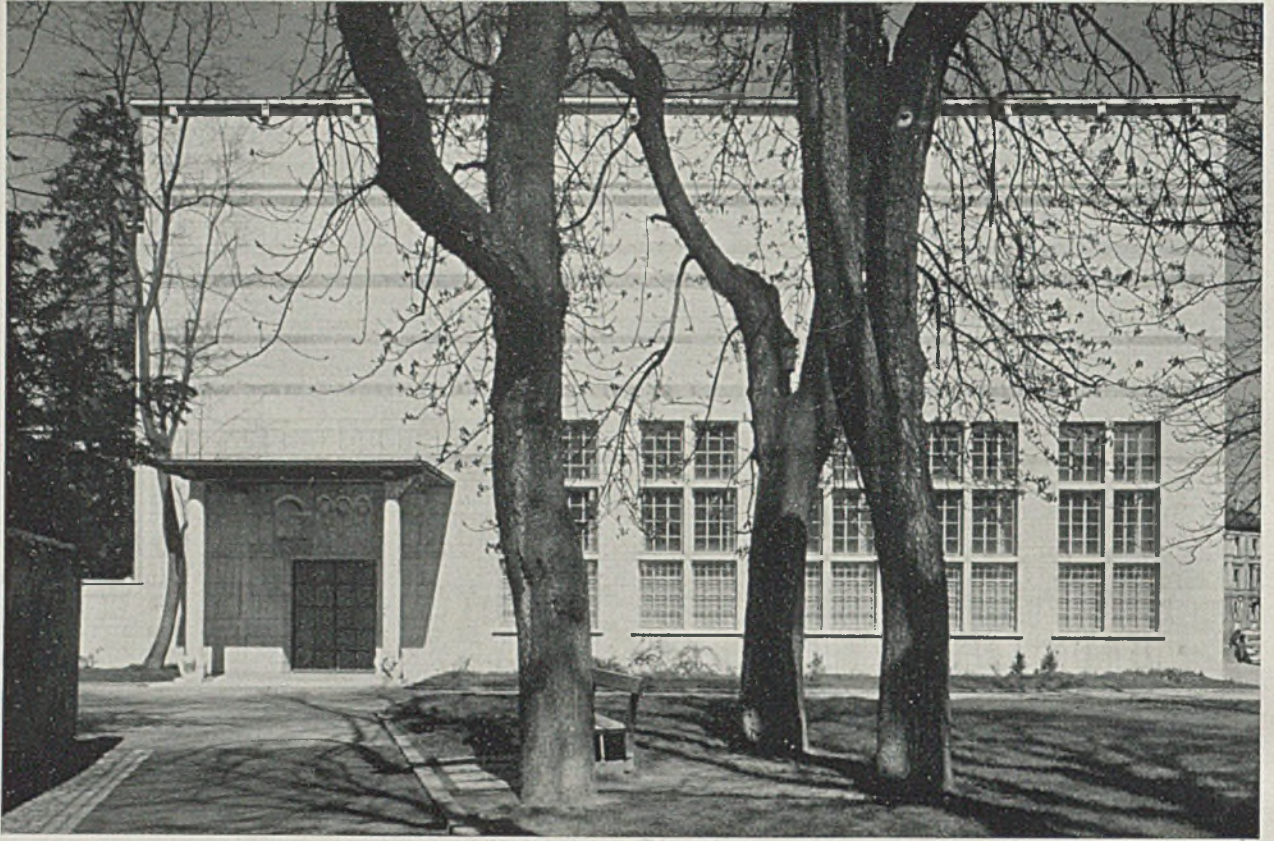
Ansicht vom Dufourplatz; Eingang zum Vortragssaal mit Vordach

Rechts ist die Wirkung der Steinwände besonders gut zu erkennen: Helle bis bräunliche Kalksteine von Solothurn und Neuenburg, zwischen Randschlägen gestockt. Teilungsbänder unten aus hellem leuchtendem Castione-Granit, oben aus dunklem Bodio-Granit gespritzt. Rollschichten aus körnigem Osagna-Granit

maßstäblichen Pflasterung aus Rheinkieseln, kommt die Echtheit des Materials, das feine Farbspiel ohne groben Aufwand an Formen zur Geltung. Eindrücklich wirkt die große Höhe des Treppenhaufensters mit einem markanten Relief von Bildhauer Karl Gutknecht über dem kleinen Hof.

Die Einteilung des Museums mit den an einer Eingangshalle zusammenstoßenden Hauptabteilungen: *Gemäldegalerie* im ersten und zweiten Hauptgeschoß, über die Haupttreppe zugänglich, *Kupferstichkabinett* mit großem Lesesaal und drei Bibliothek-Halbgeschossen gegen die westliche Gartenseite, *Depot-*

galerie gegen die nördliche und *Wechselausstellungen* gegen die südliche Hälfte der Dufourstraßenfront in je zwei Halbgeschossen und *Kunsthistorisches Seminar*, *Vortragssaal* und *Verwaltung* im hinteren Bauteil ergibt verhältnismäßig reichliche Vorhallen am großen hellen Treppenhaus, zwischen den um die Höfe herum abgewickelten Ausstellungsräumen. . . Die durch die kunstgeschichtliche Einteilung gegebenen Gruppen sind als Raumfolgen immer wieder mit direkten Ausgangsmöglichkeiten versehen und können für sich besichtigt werden. Besonders reizvolle Möglichkeiten für immer wieder andere Ausstel-



Ansicht am Dufourplatz mit Eingang zum Vortragssaal

Das Vordach ist in Eichenholz ausgeführt und im Naturton belassen. Die Säulen bestehen aus hellem Castione-Granit; die Figurensokkel stammen von Bildhauer Paul und Franz Wilde. Die Reliefs an der Wand sind von Bildhauer J. Probst in hellrotem Kalk ausgeführt

lungen bietet der große hallenartige Umgang um den großen Hof. ... Mit dem hauptsächlich auch abends gebrauchten Vortragssaal (für etwa 200 Personen) kann bei geschlossenem Museum der Umgang um den kleinen Hof zusammen verwendet werden. ...

Bei geschlossenem Haupteingang ist das Kupferstichkabinett durch eine besondere Haustüre vom Hof aus direkt zugänglich. ... Als Nottreppe und für die Verwaltung ist im südlichen Teil des Baues, an die Eingangshalle vom Dufourplatz angeschlossen, die alte eigenartige, gotische Treppe aus dem Württemberger Hof eingebaut worden. ...

In der Mitte des Baues neben der Treppe sind übersichtlich Kasse, Garderobe, Aufzüge und Toiletten angeordnet.



Einzelheiten der Naturstein-Wandstruktur mit Bronze-Reliefs von Bildhauer C. Burckhardt

Das Kellergeschoß wird für die vielfachen komplizierten technischen Dienste in Anspruch genommen und ist über eine Rampe vom Dufourplatz her direkt zugänglich.

In einem Aufbau über den Dächern sind die Werkstätten des Restaurators mit allen technischen Einrichtungen durch Aufzüge mit allen Gebieten der Galerie direkt verbunden. Die vielen und wertvollen Werke der Kunst aus allen Zeiten sollen in diesem Bau sicher und würdig und als kostbares Gut allen Teilen der Bevölkerung leicht zugänglich, auf lange Zeit gültig untergebracht werden. Es ist kein modisches Gebilde für interessante Zeitschriften, sondern ein mit der tüchtigen Hilfe des guten Basler Handwerks sorgfältig ausgeschaffter Bau für den Basler Boden.



Eingang in den Vortragssaal am Dufourplatz

Wände in hellem Solothurner Kalkstein, bläulichgrau bis gelblichweiß; Bänder aus grauem Valle-moggia-Granit (Gneis) mit Quarzadern. Rollschicht aus körnigem Osogna-Granit. Profilierte Türe aus Eiche natur. Relief von Bildhauer J. Probst; Säulenfüße (rechts der Architekt karikiert) von den Bildhauern Paul und Franz Wilde



Neubauernhof Funkenhagen, Kreis Prenzlau, 1936. Siedlungsgesellschaft Deutschland. Architekt Kuhn, Berlin

GRUNDLAGEN NEUER DEUTSCHER BAUERNKULTUR

Von Otto Riedrich, Berlin (Hierzu zwei weitere Aufsätze in der Beilage)

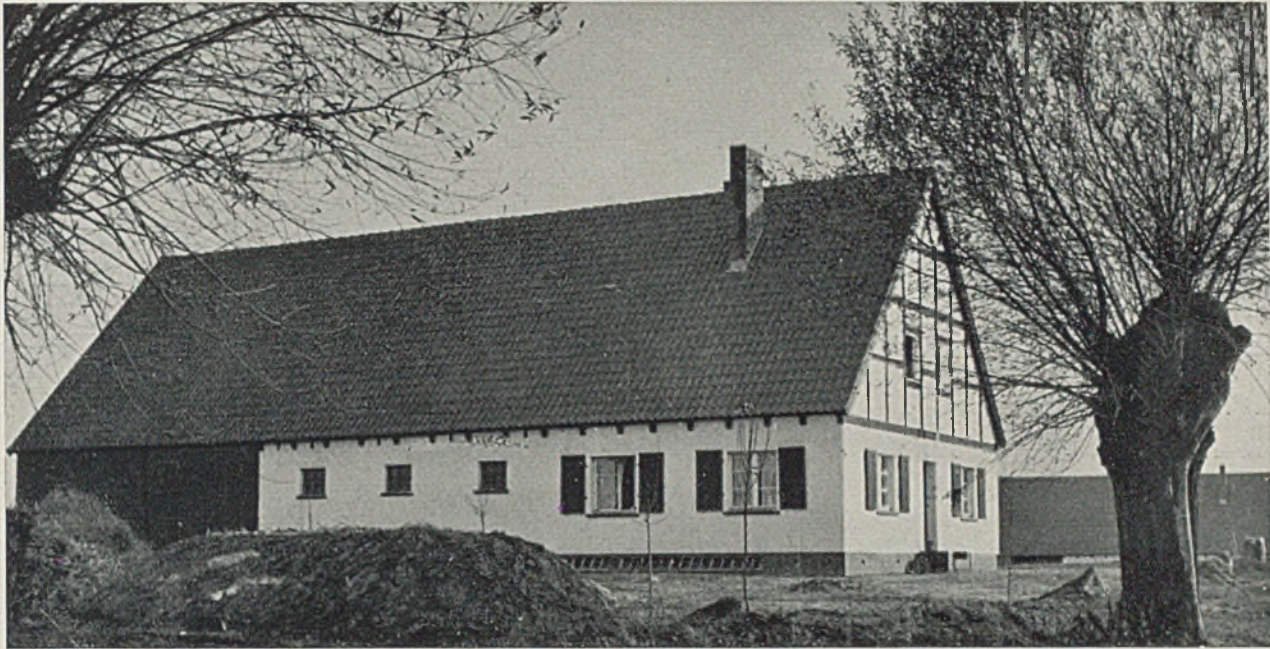
In den vorangestellten Arbeiten werden einmal alle die Voraussetzungen und Notwendigkeiten aufgezeigt, die als die unerläßlichen Grundlagen für die Neubildung deutschen Bauerntums anzusehen sind. Die gesamte Abhandlung bezieht sich jedoch nur auf die Kur- und Grenzmark. Das deutsche Bauerntum und der bäuerliche Handwerksmeister waren bis zum Dreißigjährigen Kriege Hauptträger der Kultur. Das germanische Erbgut, das in der Kultur der Gotik eine Blüte ohnegleichen erreicht hatte, wirkte nach der fast gänzlichen Vernichtung der Grundlagen dieser Kultur im Bauerntum fort. In der Mannigfaltigkeit der Bauernhäuser, ihrer rasse-, aber auch stammesgebundenen Art, waren die aus der germanischen Seelenhaltung geborenen Kulturgüter zu einem großen Teile gerettet und sind über alle Not und Bedrängnis der Jahrhunderte hinweg bis in unsere Zeit lebendig geblieben. Der Bauer selbst aber wurde nicht mehr als Grundbau des Volkes geachtet, er war Knecht der geistlichen und weltlichen Mächte.

Es kam endlich die Zeit, in der kaum noch deutsche Menschen Bauern sein wollten. Der Bauer war als dumm verschrien und zur Spottgestalt geworden. Dementsprechend wandelte sich auch das Wesen der Dorfgemeinschaft. Wo gesiedelt wurde, geschah es nach Prinzipien, die in den Jahren 1917 bis 1933 wohl ihre letzten verheerenden Auswirkungen hatten. Wie sollte gesiedelt werden können, wenn den

„Siedlern“ die selbstverständlichsten Grundlagen fehlten? Viele Bauern hatten zu den Dingen ihrer Welt kein Verhältnis mehr. Sie ließen sich ihr altes Kulturgut für ein paar Groschen von jüdischen Händlern abschachern und kauften dafür die erbärmliche großstädtische Handelsware ein, die im allgemeinen heute noch als besitzenswert empfunden wird. Dem kulturellen Zusammenbruch folgte also nach dem Kriege der *wirtschaftliche Zusammenbruch*. So konnte das Siedeln dieser Zeit auch zu keinem Erfolge führen, weil es nicht aus den Urbedingungen deutschen Wesens heraus gestaltet war. Die Höfe, die damals errichtet wurden, unterscheiden sich mit ihren flachen Pappdächern kaum von Industriebetrieben.

Daß manche Kreise bemüht waren, dem Bauernhause eine gute Form zu geben, sei hervorgehoben und ein verhältnismäßig gelungenes Beispiel dieser Art auf Seite 267 unten gezeigt. Aber ihm fehlt doch alles, um als kurmärkisches Bauernhaus bezeichnet zu werden. Wenn die Lage des deutschen Bauerntums betrachtet wird, wie sie der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 vorfand, dann wird besonders deutlich, was während der ersten vier Jahre geleistet worden ist.

Aus den Bildern der hier veröffentlichten neuen Bauernhöfe wird die Arbeit offenbar, die an der Durchgestaltung des Bauernhauses eines Gebietes wie der Kur- und Grenzmark geschehen ist, um ihm



*Neubauerndorf in Chursdorf, Kreis Soldin, 1936. Siedlungsgesellschaft Eigene Scholle, Frankfurt (Oder)
Architekt Dieckmann, Berlin-Machnow*

wieder die Eigenschaft des Erdverwurzelten, der Gebundenheit an die Landschaft und die Gemeinschaft zu geben.

Die Arbeit mußte nach einheitlichen, bestimmten Grundsätzen vorgenommen werden. Um die Baukultur der neu zu schaffenden Bauernhöfe zu heben, wurde vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in jeder Provinz ein beratender Architekt bestimmt. Dieser Berater hat bei der Errichtung aller neuen Bauernstellen darauf zu achten, daß mit den vorhandenen Mitteln in baukultureller Beziehung das Beste geleistet und auch das bodenständige Handwerk gefördert wird. In der Kur- und Grenzmark liegt die Arbeit des baukulturellen Beraters in den Händen des Architekten Sepp Scherer, Berlin. Er war schon in der Frühzeit der Bewegung Parteigenosse und hatte das Glück, an der Gewinnung der kurmärkischen Bauern für Adolf Hitler seit 1920 mitarbeiten zu dürfen. Scherer war auch Mitbegründer der Brandenburgischen Bauernhochschulgenossenschaft. Ein jahrzehntelanges Studium der Kurmark und seiner Baukultur, insbesondere der bäuerlichen Bauweise, ergänzen die gründliche Kenntnis und Verbundenheit mit dem kurmärkischen Bauerntum. Von dieser Arbeit zeugen vier Bauernhochschulen, die er zum Teil in den schwersten Jahren der Kampfzeit gebaut und eingerichtet hat.

In seinen Ausführungen sagt Scherer: „Unsere Aufgabe ist es, den Hof der Kurmark, des kurmärkischen Bauern so hinzustellen, wie er in seiner äußeren und inneren Haltung sein muß, wesens-

gleich seinen Menschen, die ihn bewohnen und bewirtschaften.“

Das bisher Geleistete hatte wenig Bedeutung. Der Berater mußte also erst freie Architekten suchen, die imstande waren, die Neubauernhöfe in baukultureller Beziehung einwandfrei hinzustellen. Von den zunächst ausgewählten Architekten, deren Können eingehend geprüft wurde und die inzwischen gute Leistungen aufzuweisen haben, sind u. a. zu nennen: Landesbaurat Weber, Baurat Hofer, die Architekten Beyer, Dieckmann, Larsen, Spreitzer, Kuhn und Klement.

Die in den Bildern und Zeichnungen gezeigten Gehöfte stellen nach zweijähriger Arbeit mustergültige Beispiele dar in Rücksicht auf das, was mit den vorhandenen Mitteln zu erreichen war. Die veröffentlichten Neubauernhöfe zeigen, daß der richtige Weg gefunden ist, auf dem weitergearbeitet werden kann, um das Ziel zu erreichen. Es bedarf dazu noch langer Zeit, besonders auch, um die beste Handwerkskunst im *inneren* Aufbau des märkischen Hofes zu erzielen. Der Erfolg ist der sinngemäß ausgerichteten Gemeinschaftsarbeit der Landesbauernschaft, der Landeskulturbehörde und ihres beratenden Architekten, sowie der ausführenden Gesellschaften und ihrer Architekten und Baumeister zu verdanken.

Der auf dem Gebiete bäuerlichen Lebens schaffende Architekt muß bäuerlich denken. Ihm muß das, was im Zeichen „Odal“ verborgen ist, Wirklichkeit sein, sonst ist es ihm nicht möglich, am Aufbau neuen Bauerntums wahrhaft tätigen Anteil zu nehmen. Es gilt, nicht nur aus dem Verstande heraus zu



Neubauernhof in Schermeisel, Kreis Sternberg; Siedlungsgesellschaft Landbank, Berlin. Architekt Spreitzer



Neubauernhof mit 80 Morgen Grund in Dobrin; Siedlungsgesellschaft Landbank, Berlin 1936. Arch. Larssen, Berlin



Siedlung Luisenburg bei Prenzlau, 1936; Siedlungsgesellschaft Eigene Scholle, Frkf.-Od. Arch. Fritz Beyer, Berlin



Siedlung Chursdorf, Kreis Soldin, 1936; Siedlungsgesellschaft Eigene Scholle, Frkf.-Od. Arch. Fritz Beyer, Berlin

wirken, sondern auch aus dem Gefühl deutscher Seelenhaltung. Der schaffende Baumeister hat also höchste Verantwortlichkeit, da er im neuen Bauernhofe einen Mittelpunkt einer neuen Sippe, eines starken deutschen Gemeinschafts- und Kulturwillens begründet.

Das, was hier gezeigt wird, ist ein Rechenschaftsbericht für das Siedlungsjahr 1936 in der Kur- und Grenzmark. Die Bauten sind einfach und klar gegliedert, das Dach hat die richtige Höhe und Neigung, das Fachwerk des Giebels ist nicht nur wirtschaftlich gesehen, es entspricht in den Holzstärken den Formerfordernissen, und die Odal- oder Mannrune in der Giebelspitze verkündet, daß wieder das uralte Recht des Sonnenlebens, das Odal, waltet, um das die deutschen Bauern seit mehr als tausend Jahren gekämpft haben. Breit, behäbig gelagert stehen die Häuser der Architekten, aus rechten Werkstoffen werkgerecht gefügt.

Während aus der Abbildung des Neubauernorfes Funkenhagen im Kreise Prenzlau, ersichtlich ist, daß die Hoflagen eng und an die Straße gerückt sind, im Aussehen ferner etwas süddeutsch anmuten, wurden die zuletzt geschaffenen Hoflagen von der Straße weit abgerückt, weit auseinandergezogen, um tatsächlich Höfe zu erhalten. Aus dem Lageplan (Taf. 85) wird deutlich, daß man davon Abstand genommen hat, die Neubauernhöfe in die alte Dorfgemeinschaft einzugliedern. Die Vorwerke Annenfelde und Minnenrode des Gutes Dobrin wurden zu neuen Gemeinschaften ausgestaltet. Sie sind die Mittelpunkte der neuen Siedlungsgebiete; die Flurteilung wurde so vorgenommen, daß für alle Höfe gleichmäßige Bewirtschaftung ermöglicht wird.

Eine weitere Lösung ist die im Lageplan wiedergegebene Siedlung Schermeisel (Siebenruthen), Kr. Oststernberg. Ackerpläne und Hoflage hängen hier zusammen. Das ist jedoch nur bei gleichartigem Boden durchführbar.

Wie die Höfe aus den Erfordernissen der Ackerpläne, der Landschaft und im Verhältnis zu den Verkehrswegen angelegt werden, das zeigen die Lagepläne deutlich, ganz besonders auch der Siedlungsplan von Klein-Chursdorf (Taf. 85), wo es sich um Umbau- und Neubaustellen handelt. Die weiträumige Hoflage ist ja nicht allein wirtschaftlich eine Notwendigkeit, der Schutz der Gehöfte ist bei Feuergefahr auch leichter durchführbar. Auch die Feuerlöschteiche sind nicht vergessen.

Welchen Raum ein Bauernhof braucht, das wird aus dem Plane der Hoflage von der Siedlung Luisenburg (Taf. 87) deutlich. Die Höfe sind nach den Zuschüssen der Regierung im Rahmen einer tragbaren Rente errichtet. Die Anzahlung beträgt in der Regel 10 Prozent. Nach endgültigem Ausbau werden die Neubauernhöfe der Kur- und Grenzmark im allgemeinen diese Form erhalten. So hat jeder der jetzt erstandenen oder erstehenden Höfe genügend Platz

für Neubauten, für Garten sowie für Jungvieh-, Schweine- und Hühnerauslauf zur Verfügung. Es wäre falsch, Gehöfte reihenhausartig anzulegen und schablonenmäßige Bauten hart an die Straße zu stellen. Jeder Hof muß an seinem Standort mit der Landschaft verwachsen, er muß sein wie ein starker Baum. Je älter er wird, um so fester müssen seine Wurzeln im Erdreich ruhen und so auch seine Bewohner binden.

Anzustreben ist das aufgelockerte Dorf. Bodenständige bäuerliche Bauform und handwerkliches Können im einzelnen Bauteil und in der Bauweise sind notwendig, ohne die guten Neuerungen moderner Technik auszuschließen. Ersatzbaustoffe dürfen nicht verwendet werden.

Die Grundrisse der Neubauernhöfe (s. Tafel 86-88) sind den Anforderungen der Familien der ersten Generation entsprechend zusammengefaßt. Der Wohnteil des Hauses ist geräumig angelegt, so daß auch die Familie wachsen kann. Die Ausbaumöglichkeit von zwei Kammern im Wohngiebel ist vorgesehen. Da jedes Bauernhaus grundsätzlich zwei Familien Platz gewähren soll, so muß dies im späteren Ausbau berücksichtigt werden. Die Stalleinteilung ist so vorgenommen, daß der Schweinestall getrennt errichtet wird und der Kuhstall voll mit Großvieh bestellt werden kann.

Wenn wir also den Anforderungen gerecht werden wollen, die das Bauernhaus an den Schaffenden stellt, dann darf nur aus den wirtschaftlichen Bedingungen des Hofes und bäuerlichem Denken gestaltet werden. In allen Maßen muß auch Wohlklang herrschen. Formal-ästhetische Anschauungen und großstädtische Baugedanken haben hierbei nichts zu tun.

Als Ergebnis langjährigen Planens und Wirkens des Architekten Sepp Scherer mit dem Leiter der Siedlungsabteilung der Landesbauernschaft Kurmark, Bredow, ist der Bredowhof in Marksdorf entstanden. Es soll ein Musterhof der östlichen Kurmark sein. Die Giebelansicht zeigt das dieser märkischen Landschaft eigentümliche Vorlaubenhäuser, das auf das alte Vandalenhaus zurückgeht. Die Gesamtanlage des Hofes läßt einen klaren Aufbau und schöne Geschlossenheit erkennen. Die Teilzeichnung der Giebelansicht läßt die liebevolle Behandlung der handwerklichen Einzelheiten erkennen.

Im Hinblick auf die Hoflage sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß es sehr wesentlich ist, jede Einzelheit zu bedenken: günstige Lage des Wohnhauses zur Sonne; gute Belichtung und Durchlüftung der Ställe; Jauchegrube; Beschattung der Dunggrube; Stellung der Silos; Brunnen usw. — Aus der Folge des hier Veröffentlichten wird also einwandfrei deutlich, daß die Bauernschaft der Mark in ihren letzten Neubauernhöfen den Anschluß an das alte Erbe, ohne es nachzuahmen, gefunden hat. Nun ist die weitere Aufgabe in Angriff zu nehmen,



*Neubauernhof in Klein-Chursdorf, Kreis Soldin, 1936
Siedlungsgesellschaft Eigene Scholle, Frankfurt/Oder
Architekt Ernst Dieckmann, Berlin-Machnow*



*Siedlung Steinrode mit 60 Morgen, Kreis Templin
Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Deutschland, Berlin
Architekten: Baurat Hofer und Kuhn, Berlin*



Der Bredowhof in Marksdorf, Kreis Lebus. Architekt Sepp Scherer, Berlin. Modellfoto 1936. — Unten desgleichen





Siedlung Chursdorf, Kreis Soldin, 1936 Architekt E. Dieckmann, Berlin

dort, wo es die Verhältnisse gestatten, auch das Handwerk in kleineren Wirtschaften anzusiedeln, um ihm ebenfalls die unverrückbare Grundlage zu geben, die notwendig ist, um zu einer inneren Ge-

sundung zu kommen, von der aus erst das Gestalt werden kann, was zu einer wahrhaften bäuerlichen Kultur notwendig und geeignet ist, den Menschen an eine neue Heimat auf die Dauer zu fesseln.



Siedlerhaus i. d. Kurmark, besseres Beispiel a. d. Systemzeit

Nachwort der Schriftleitung: Eine kommende wirksame deutsche Binnenkolonisation in den Nordost- und Ostprovinzen des Reiches muß wohl als eine der allerwichtigsten nationalen Aufgaben betrachtet werden. Das Gelingen dieser Aufgabe, und zwar auf die Dauer ge-

sehen, hängt von verschiedenen, zum Teil ganz neu zu schaffenden Voraussetzungen ab. Soweit jene bautechnischer und siedlungstechnischer Natur sind, werden wir im Laufe der nächsten Zeit wiederholt auf diese Angelegenheit nationalen Interesses zurückkommen.

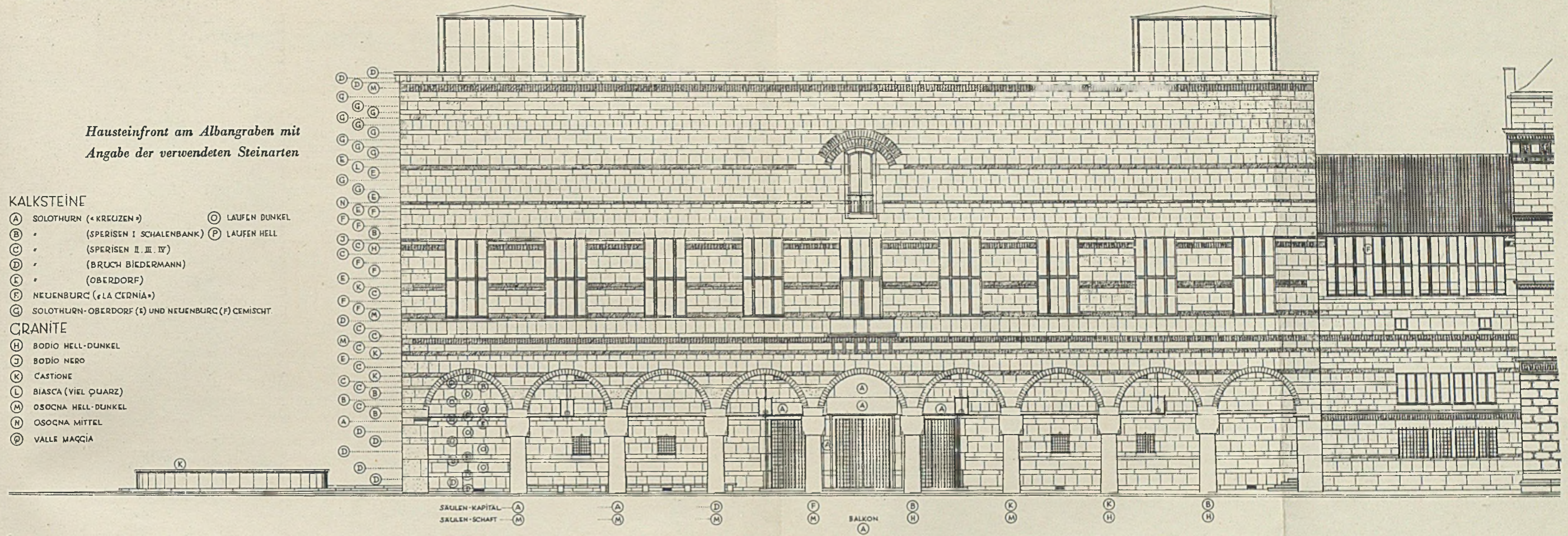
Hausteinfront am Albangraben mit
Angabe der verwendeten Steinarten

KALKSTEINE

- | | |
|--|-------------------|
| (A) SOLOTHURN (« KREUZEN ») | (O) LAUFEN DUNKEL |
| (B) « (SPERISEN I SCHALENBANK) » | (P) LAUFEN HELL |
| (C) « (SPERISEN II, III, IV) » | |
| (D) « (BRUCH BIEDERMANN) » | |
| (E) « (OBERDORF) » | |
| (F) NEUENBURG (« LA CERZIA ») | |
| (G) SOLOTHURN-OBERDORF (E) UND NEUENBURG (F) GEMISCHT. | |

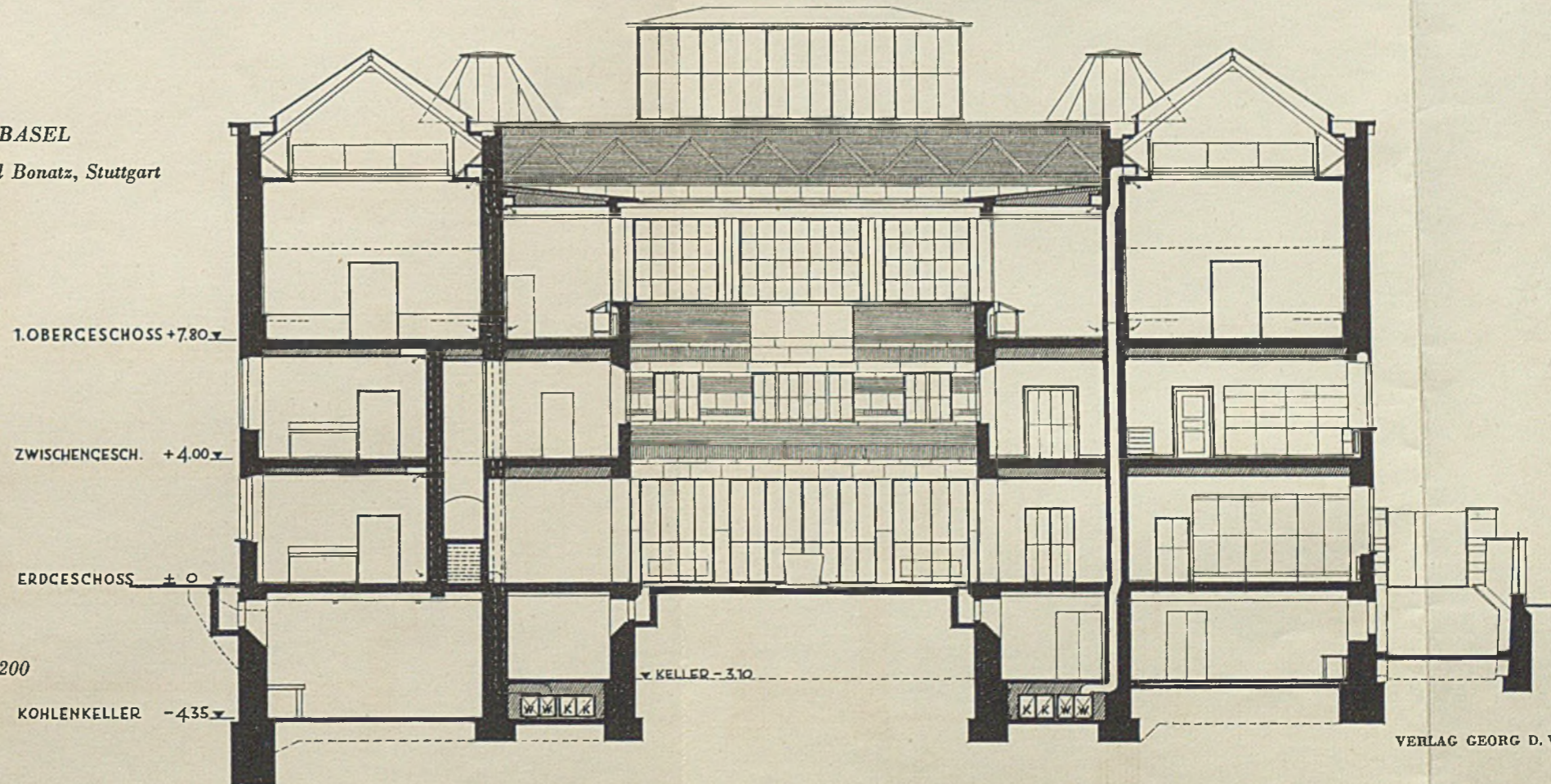
GRANITE

- | |
|-------------------------|
| (H) BODIO HELL-DUNKEL |
| (J) BODIO NERO |
| (K) CASTIGLIONE |
| (L) BIASCA (VIEL QUARZ) |
| (M) OSOCCA HELL-DUNKEL |
| (N) OSOCCA MITTEL |
| (Q) VALLE MACCIA |



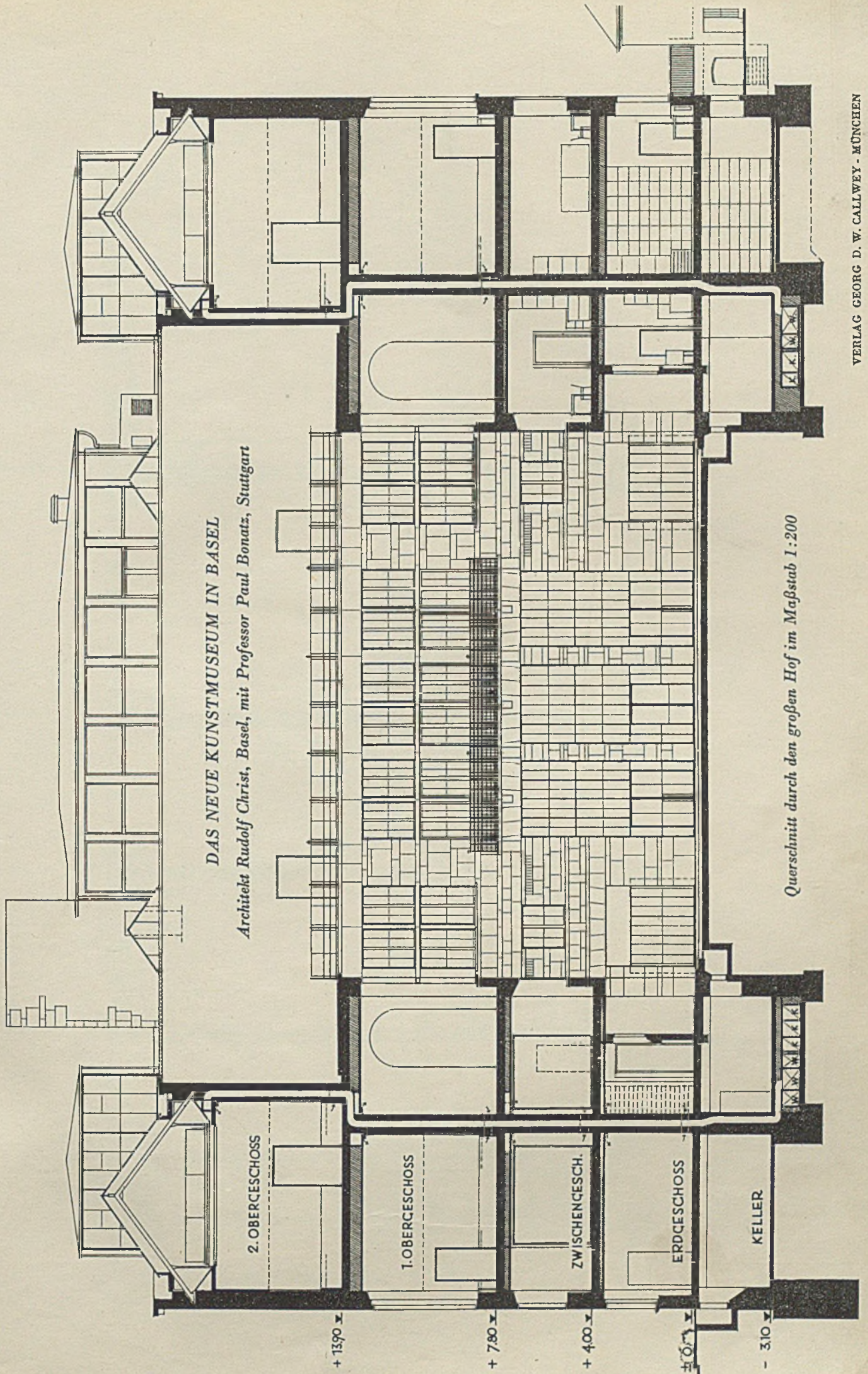
DAS NEUE KUNSTMUSEUM IN BASEL

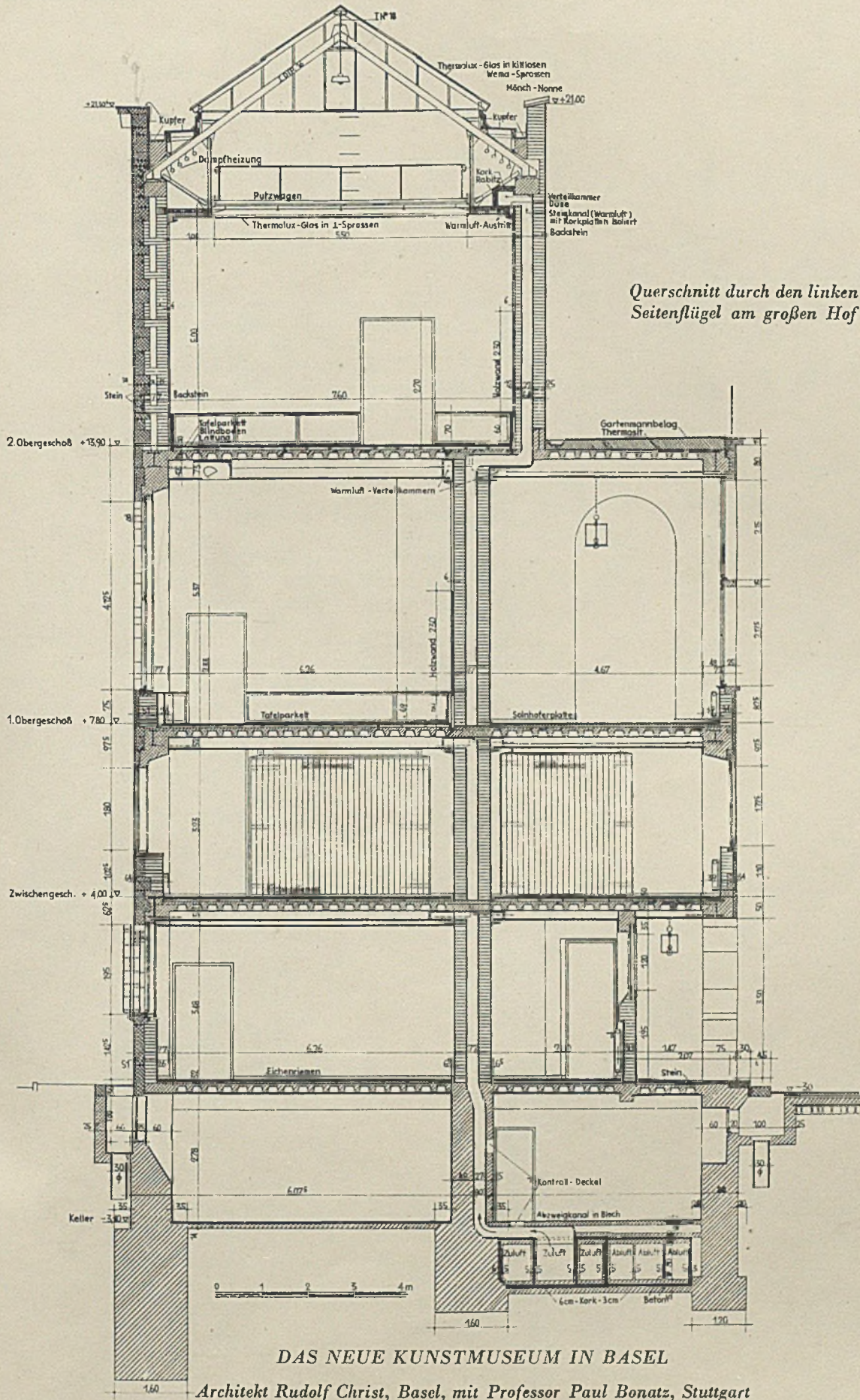
Architekt Rudolf Christ, Basel, mit Professor Paul Bonatz, Stuttgart



Querschnitt durch den kleinen Hof im Maßstab 1:200







Querschnitt durch den linken Seitenflügel am großen Hof

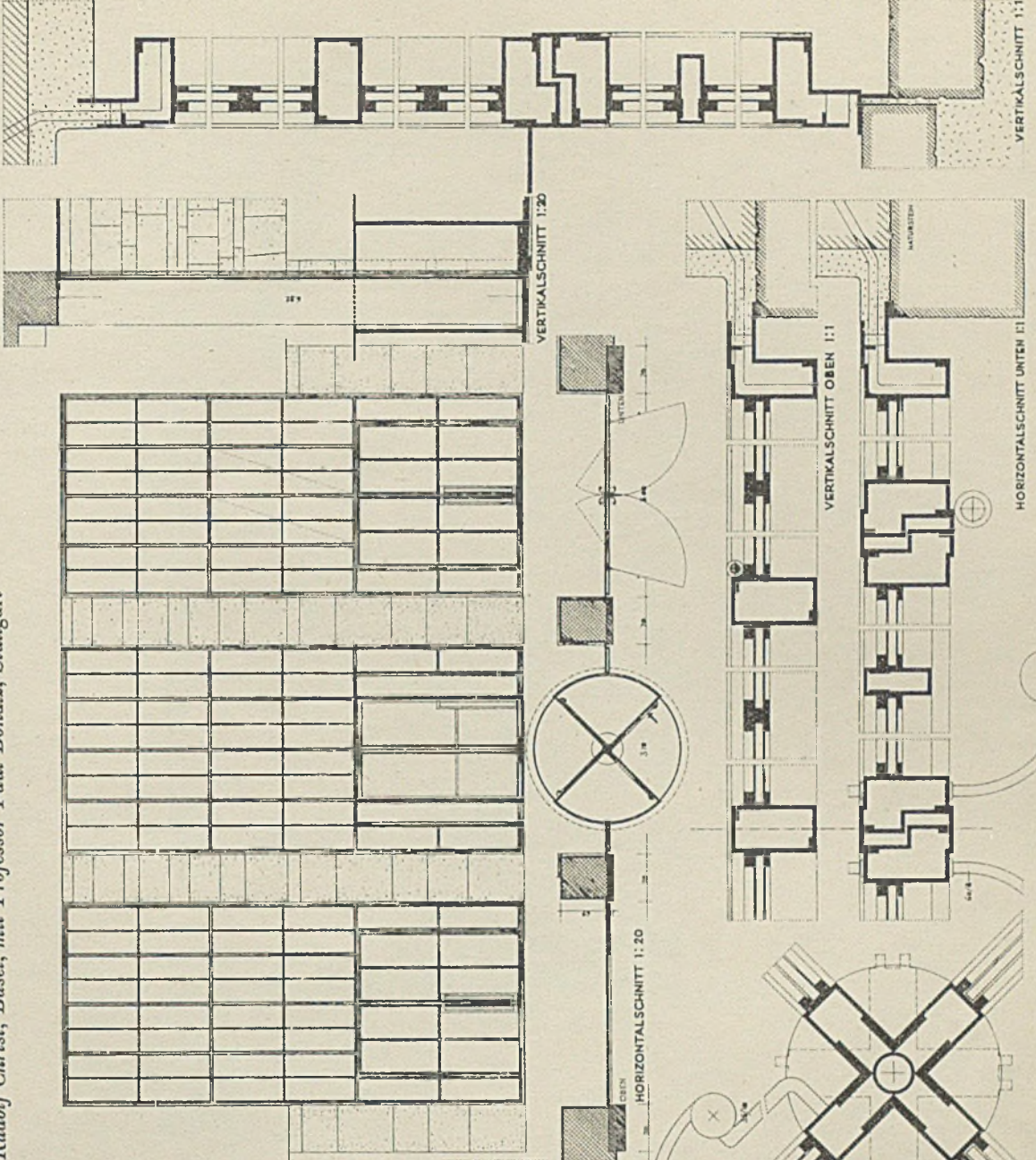
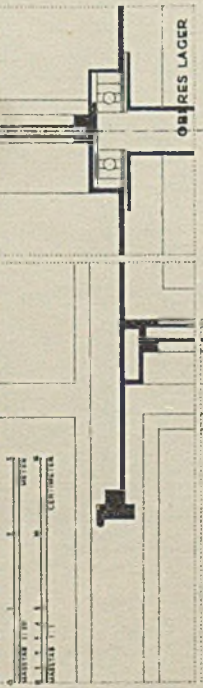
DAS NEUE KUNSTMUSEUM IN BASEL

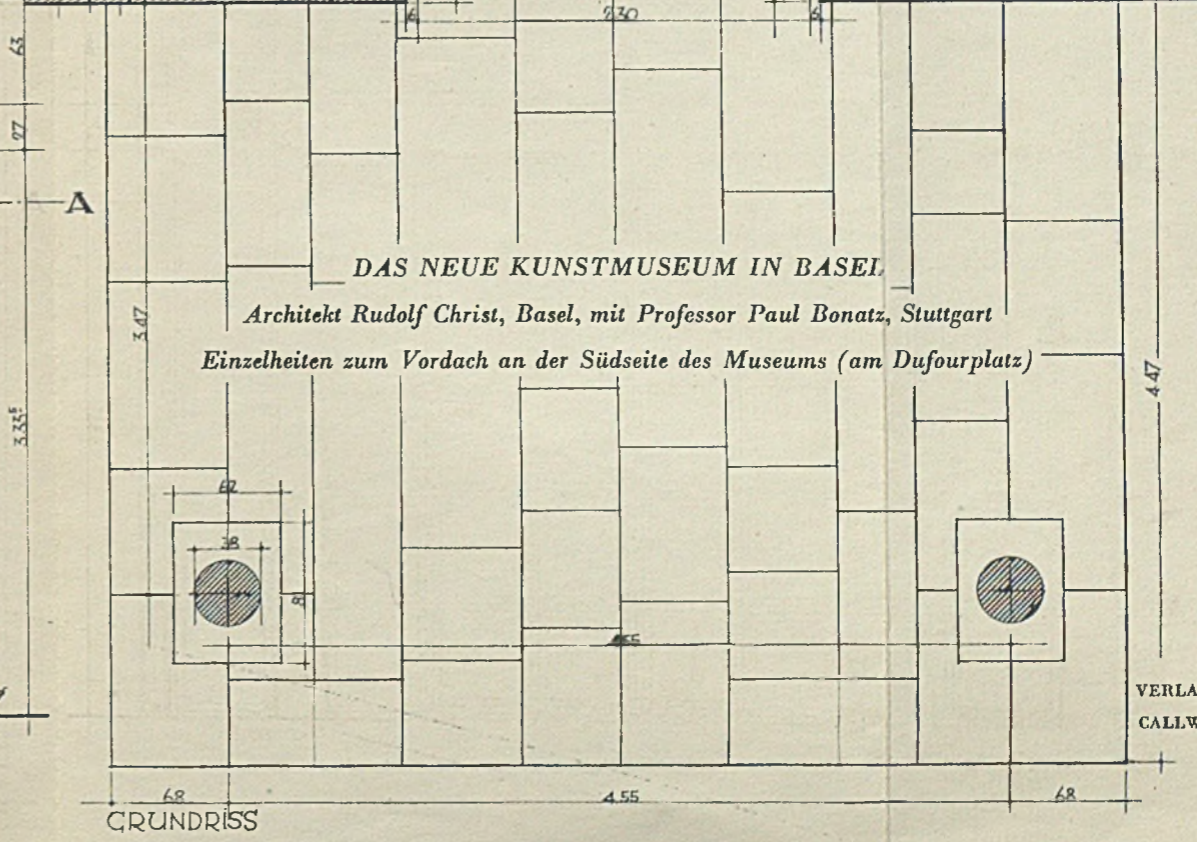
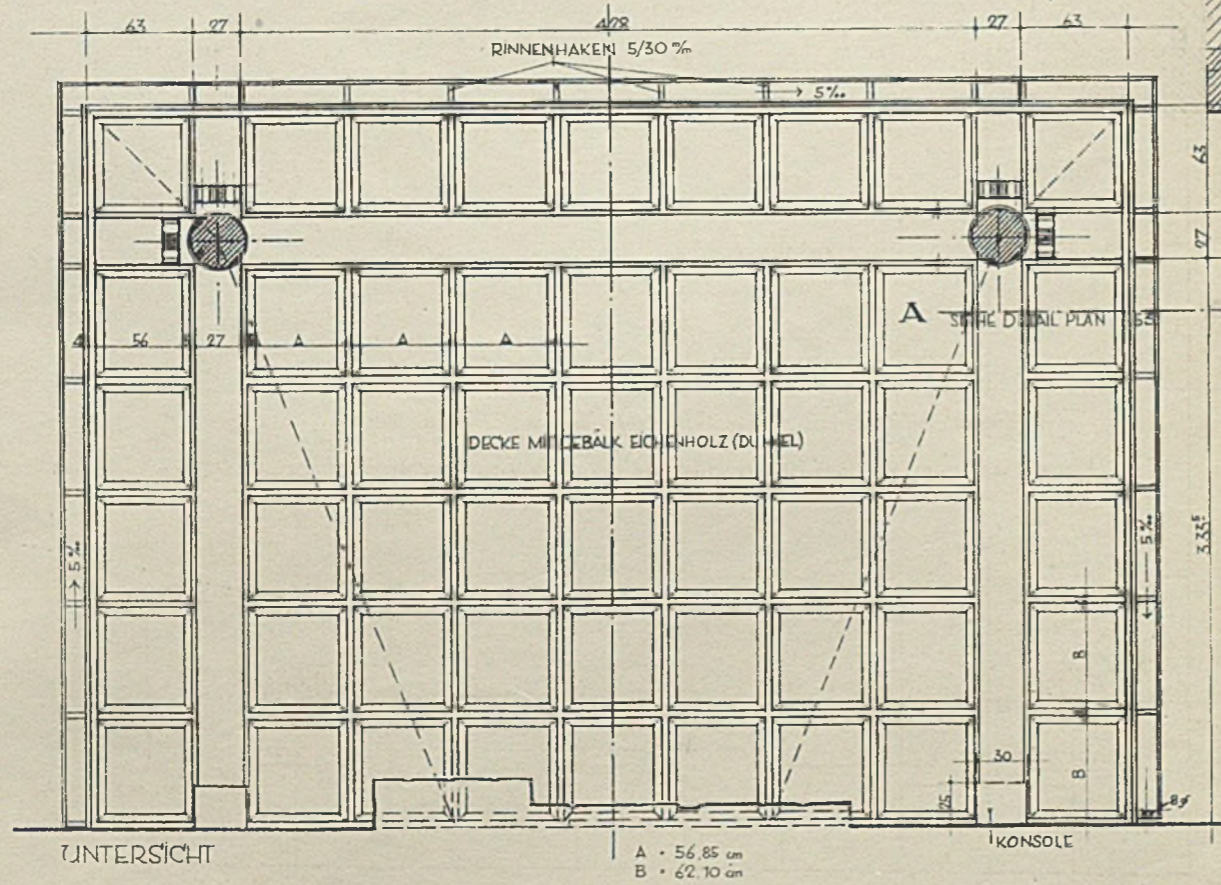
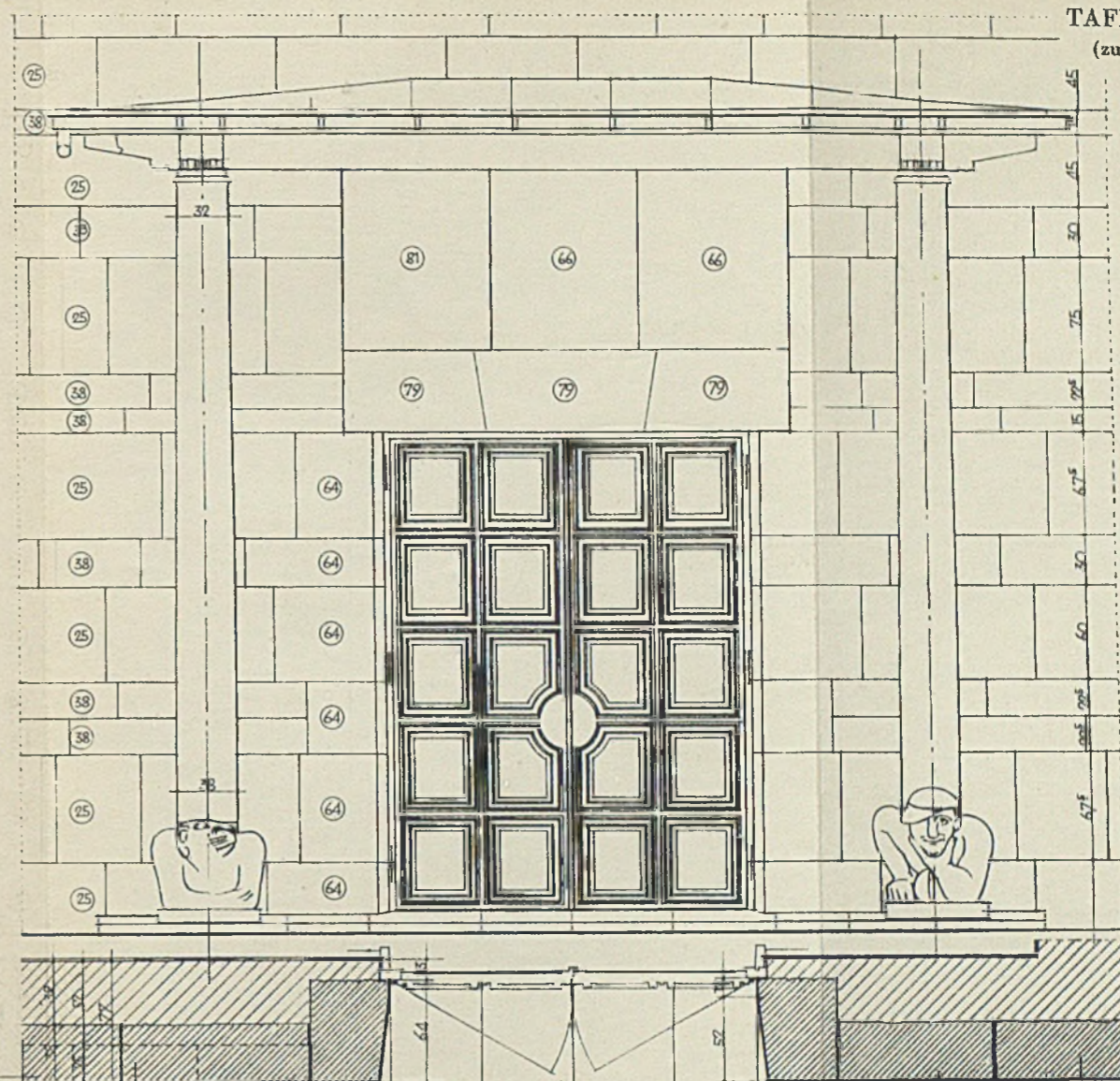
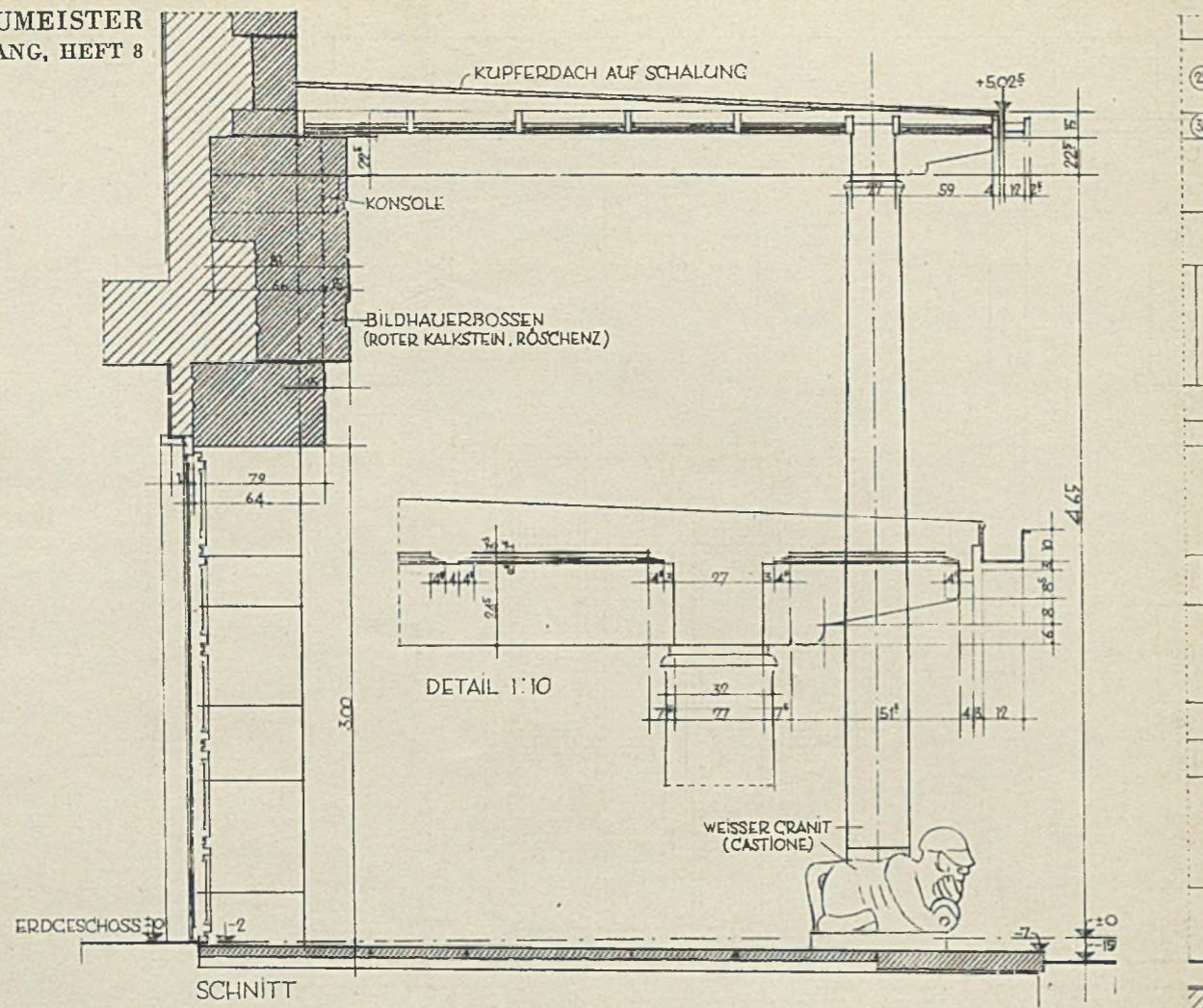
Architekt Rudolf Christ, Basel, mit Professor Paul Bonatz, Stuttgart

DAS NEUE KUNSTMUSEUM IN BASEL

Architekt Rudolf Christ, Basel, mit Professor Paul Bonatz, Stuttgart

BRONCE-VERGLASUNG DES HAUPT-EINGANGES



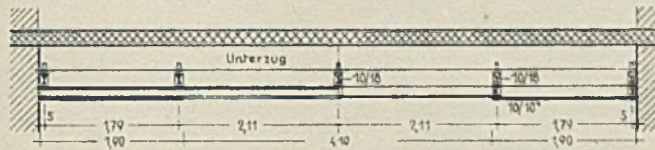


DAS NEUE KUNSTMUSEUM IN BASEL
Architekt Rudolf Christ, Basel, mit Professor Paul Bonatz, Stuttgart
Einzelheiten zum Vordach an der Südseite des Museums (am Dufourplatz)

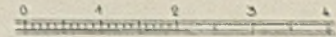
DAS NEUE KUNSTMUSEUM IN BASEL
Architekt Rudolf Christ, Basel, mit Professor Paul Bonatz, Stuttgart



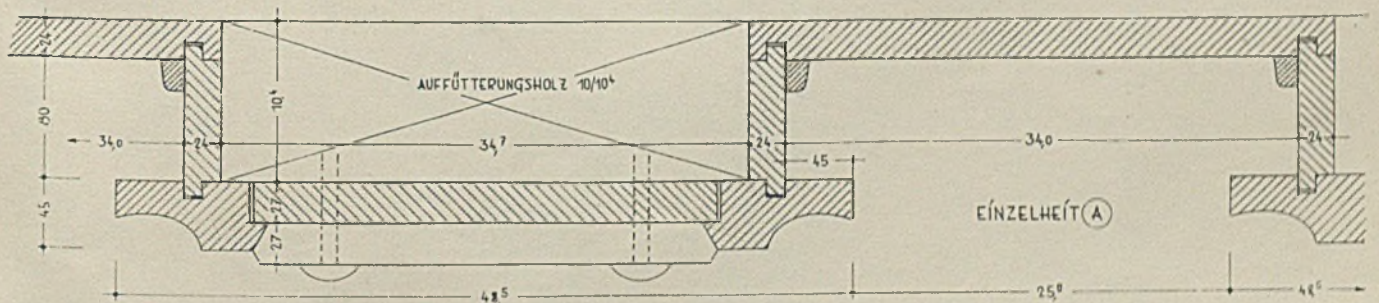
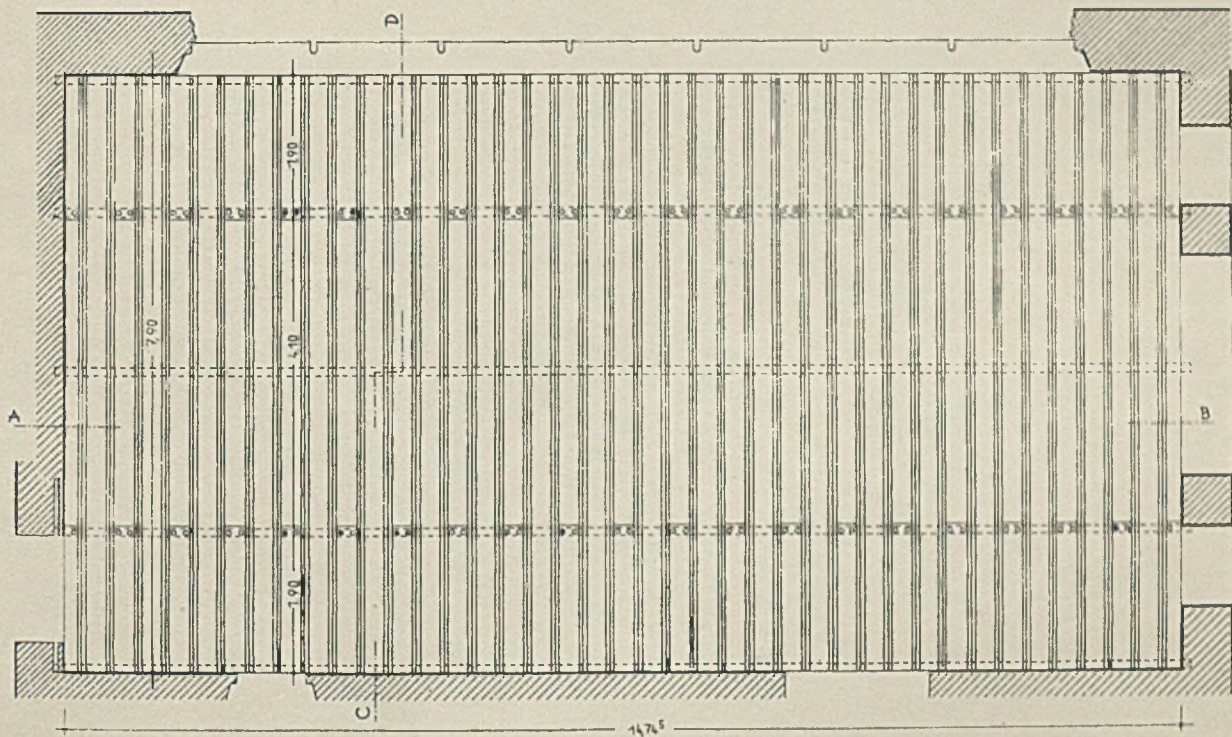
LÄNGSSCHNITT A-B



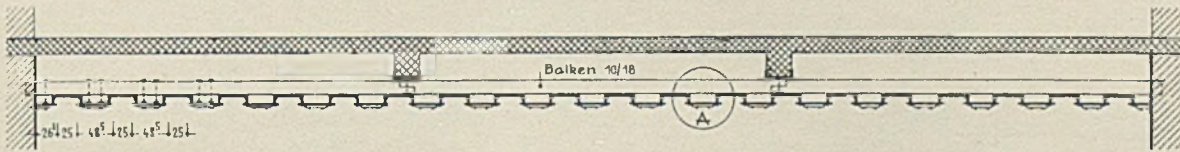
QUERSCHNITT C-D



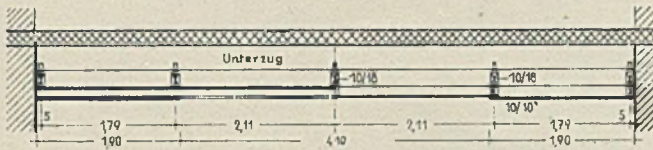
Holzdecke im Lesesaal



DAS NEUE KUNSTMUSEUM IN BASEL
Architekt Rudolf Christ, Basel, mit Professor Paul Bonatz, Stuttgart

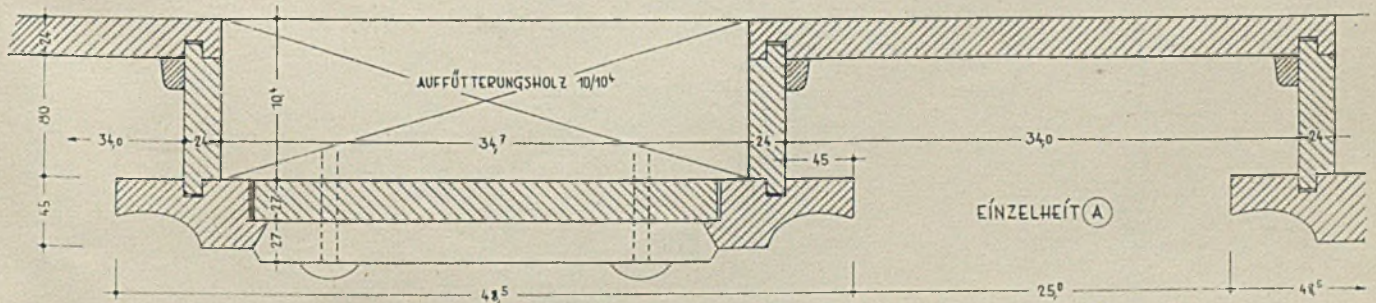
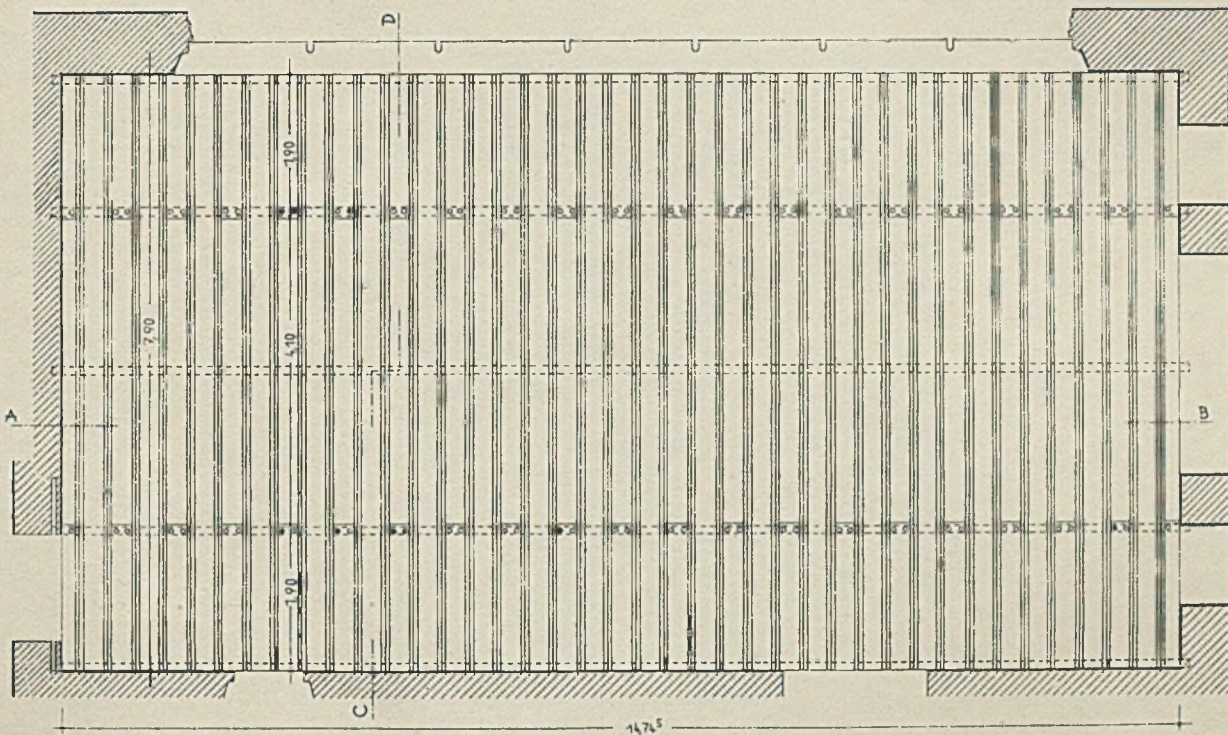


LÄNGSSCHNITT A-B

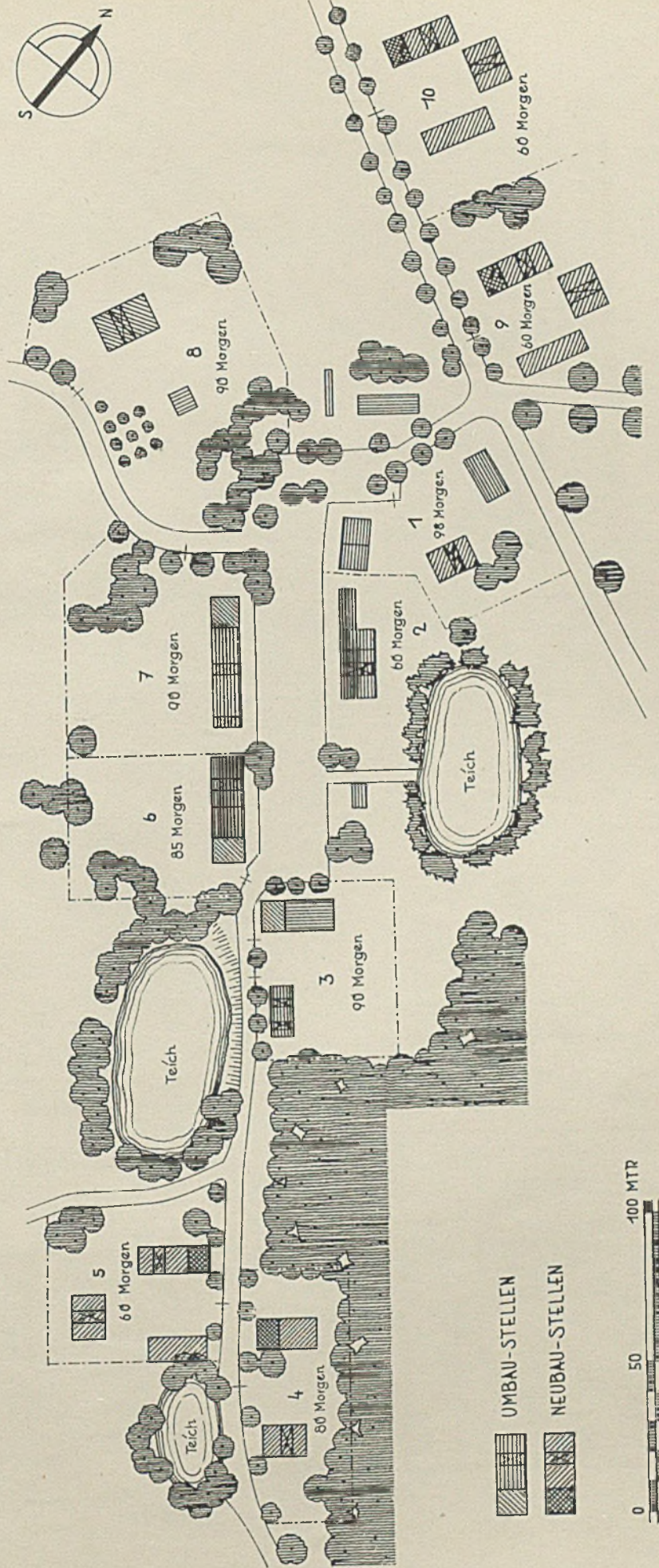


QUERSCHNITT C-D

Holzdecke im Lesesaal

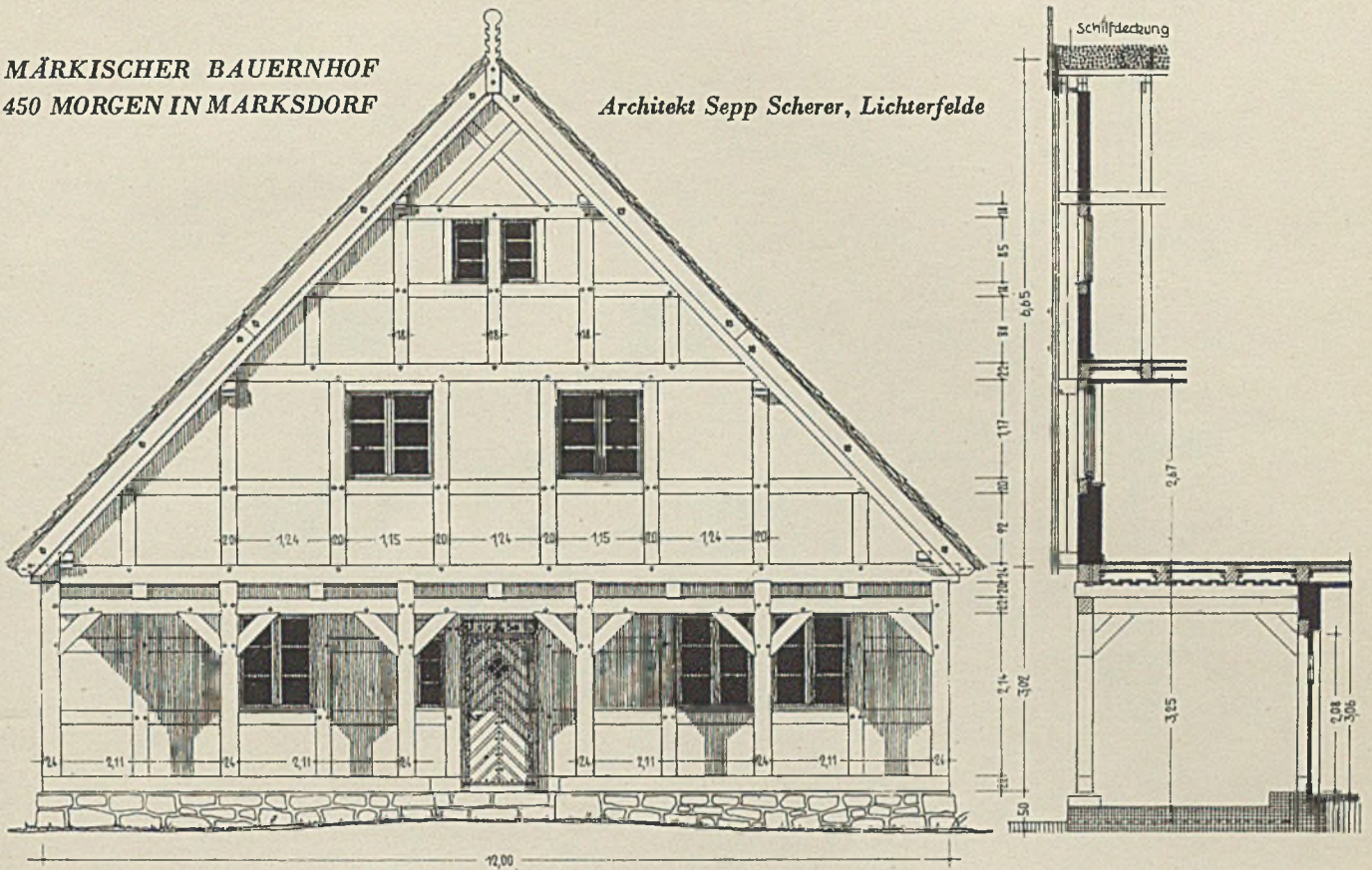


SIEDLUNG KLEIN-CHURSDORF
Architekt Erich Dieckmann, Berlin. Lageplan im Maßstab 1:2000



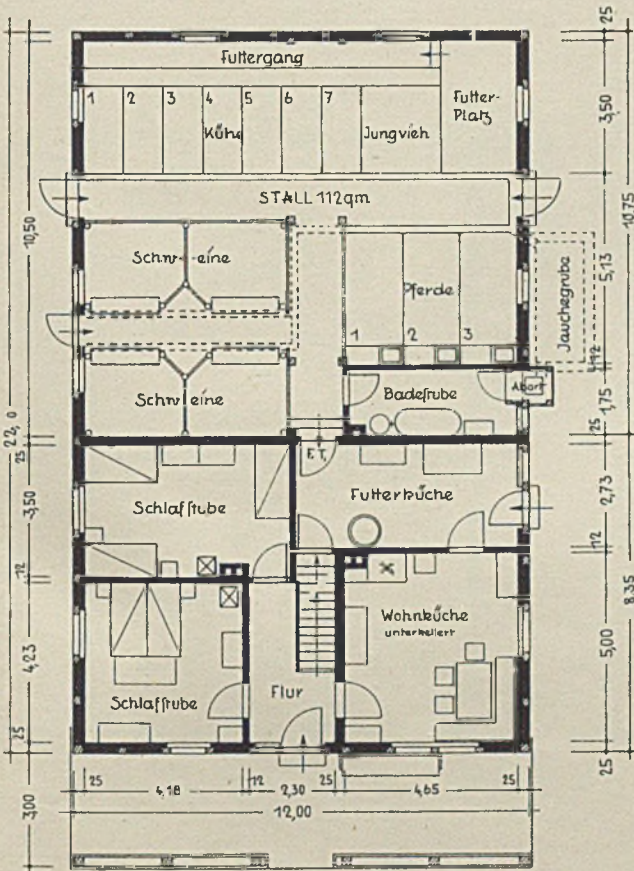
MÄRKISCHER BAUERNHOF
450 MORGEN IN MARKSDORF

Architekt Sepp Scherer, Lichterfelde

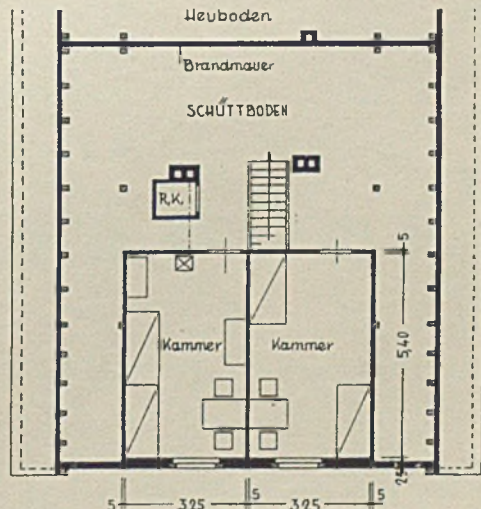
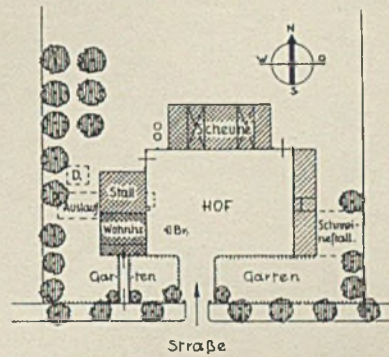


GIEBELANSICHT

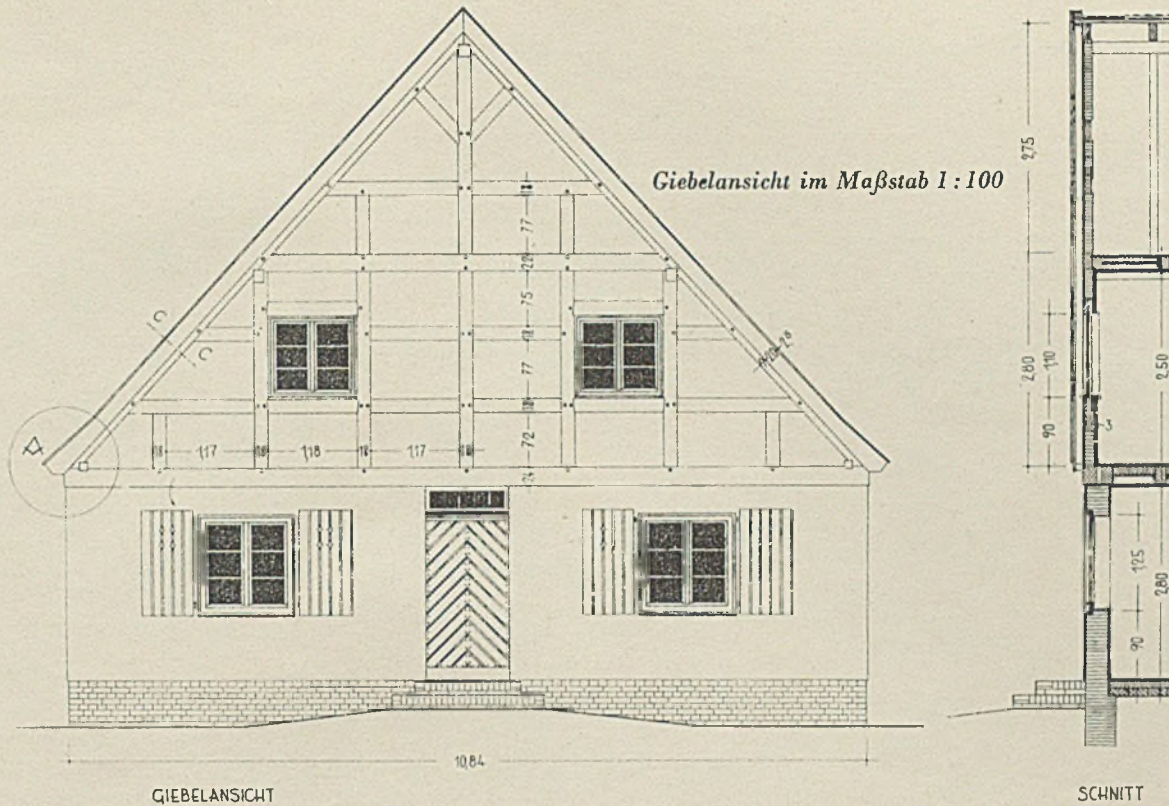
SCHNITT



ERDGESCHOSSGRUNDRISS

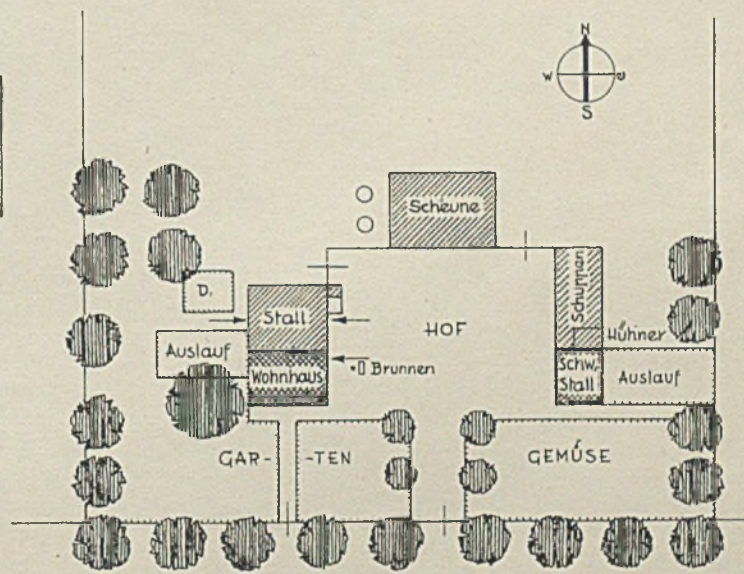
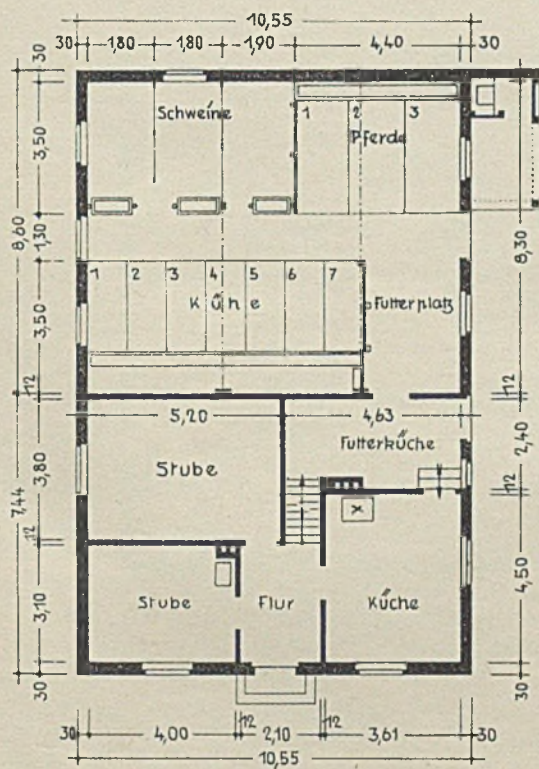


DACHGESCHOSSGRUNDRISS

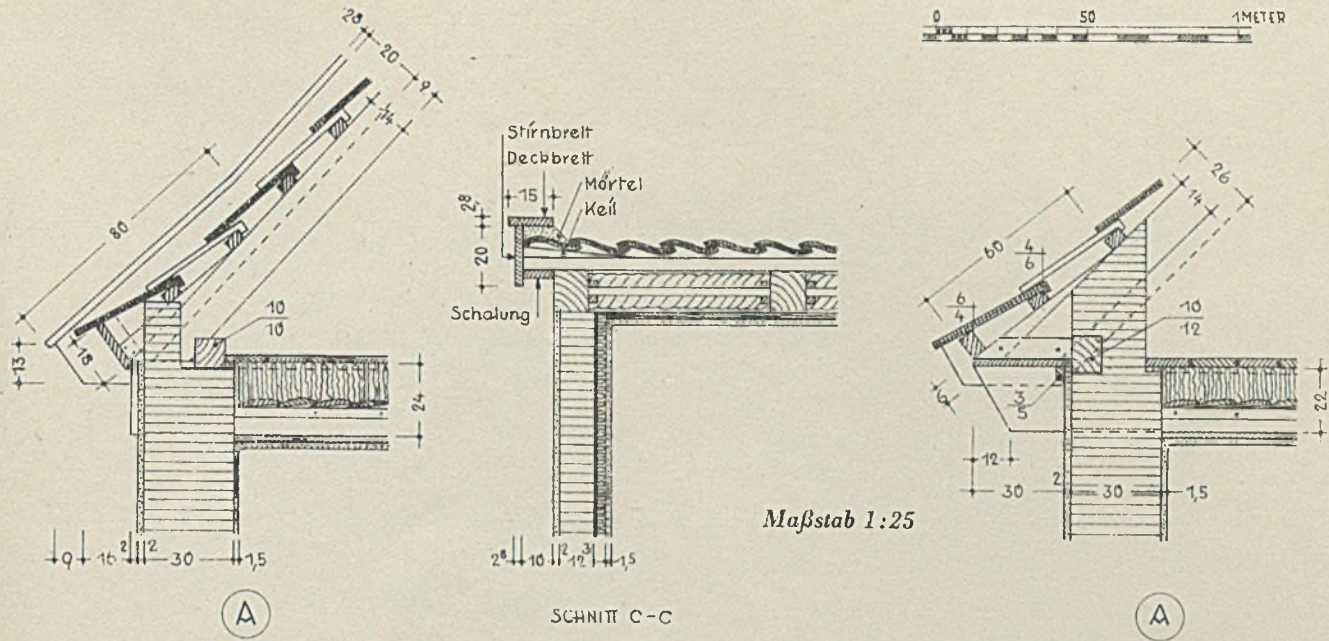


SIEDLUNG LUISENBURG UND BETHANIEN

Architekt Fritz Beyer, Berlin

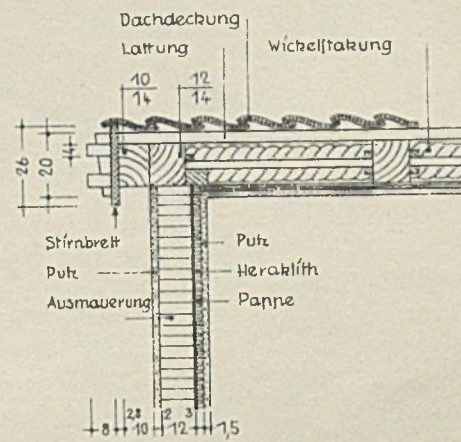
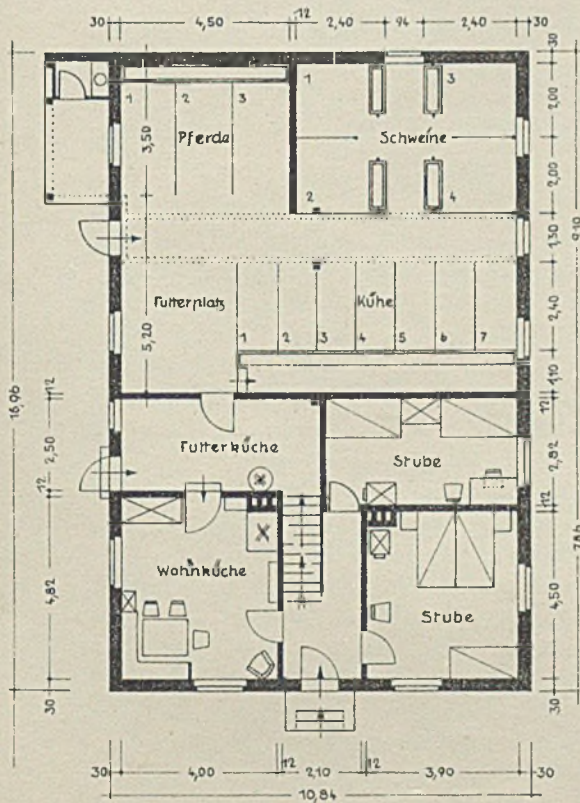


Erdgeschoßgrundriß i. Maßst. 1:200; Lageplan i. Maßst. 1:1000



EINZELHEITEN ZUR GIEBELANSICHT SIEDLUNG LUISENBURG

Architekt Fritz Beyer, Berlin



SCHNITT C-C

SIEDLUNG KLEIN-CHURSDORF

Architekt Fritz Beyer, Berlin

Grundriß im Maßstab 1:200 und Detail im Maßstab 1:25